
VETVS & NOVVM TESTA MENTVM
DEI SVB NVMINE VIGET
PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY

Enthaltsamkeit

und die ausserordentliche Bedeutung

des sittlich-enthaltsamen Lebens

für unser eignes Wohl wie das der Allgemeinheit.

Von

Dr. med. Norbert Grabowsky

pract. Arzt.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.



LEIPZIG.

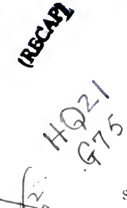
Verlag von Max Spohr.

1901.





INHALT:







Vorrede

zur zweiten, verbesserten und vermehrten Auflage.

Die erste Auflage der gegenwärtigen Schrift erschien Anfang 1893, also vor acht Jahren. Ich habe die neue Auflage gegenüber der ersten ganz erheblich an Inhalt vermehrt.

Es gestattete indess der Rahmen meiner Schrift nicht, auf das eigentlich Positive der Enthaltsamkeit, nämlich die Erkenntnis oder Vergeistigung — die gerade durch Enthaltsamkeit in uns wachgerufen wird und wohlgemerkt, der eigentliche Faktor ist, der uns zum Leben nach dem Tode führt — ausführlicher einzugehen. Ich muss die Leser des Buches dringend bitten, sich nicht mit dem Wenigen zu begnügen, was in diesem Buche über Erkenntnis gesagt ist, sondern meine eigentlichen Erkenntnisschriften zu studieren, die für jeden nach innerer Vervollkommnung Strebenden und nicht etwa blos für Gelehrte geschrieben sind. Umsomehr muss ich ersuchen, diese Werke vorzunehmen, als ich in meinen Erkenntnis-Entdeckungen und Lehren das erreicht, was fünf Jahrtausende hindurch die Menschheit vergebens erstrebt hat.

So wie einerseits die Eindämmung unserer niederen Naturtriebe zur Vergeistigung oder Erkenntnis hinführt, so andrerseits die Vergeistigung zum rechten Beharren und Fröhlichsein in der Enthaltsamkeit. Schon aus dem letzteren Grunde möchte ich, dass man stets beide Seiten, die negative und positive, die Enthaltsamkeit und Vergeistigung, zugleich erfasst. Vor Allem aber, **weil ja Vergeistigung die Grundlage ist, auf der sich das Leben nach dem Tode aufbaut.**

Dr. Grabowsky.





I. Das Elend unseres Daseins
als Allgemeingrund für die Enthaltsamkeit.

Es ist kein Glück, um nicht zu sagen ein Unglück, ein solches Leben, wie das menschliche durchmachen zu müssen; in diesem Satze gipfelt die Erfahrung aller gereiften, klar und unbefangen in unser Dasein schauenden Menschen. Was aber den gewöhnlichen, nur an der Oberfläche des Lebens herumtastenden „Philister" betrifft — und diese Philister sind die Regel, die in die Tiefe Gehenden nur Ausnahme — so ist sein Gedankengang folgender: „Wir Menschen sind hier auf Erden zum Glücke bestimmt. Ich selber bin zwar nicht ganz glücklich. Aber ich werde es sicherlich werden, wenn das und das eintritt, oder ich wäre es schon geworden, wenn das und das eingetreten wäre. Jedenfalls sind aber, wenn auch vielleicht nicht ich, so doch die ungeheuere Mehrzahl aller Menschen glücklich und das bisschen Elend ist nur dazu da, dass man den Wert der Freude recht erkenne und schätze."

Das ist der Gedankengang des Philisters. In der That, etwas Absurderes kann es nicht geben. Kein Einziger fühlt sich selber völlig glücklich, glaubt aber, Hunderte, Tausende anderer seien es und beneidet sie um ihr vermeintliches Wohlergehen. So beneidet der Arme den Reichen um sein Geld, der Reiche wieder den Armen um seine vermeintliche Sorgenlosigkeit oder Gesundheit. Allen diesen oberflächlichen Menschen fehlt die Erkenntnis, dass über-

haupt unsere Bestimmung auf Erden etwas ganz anderes als das Glück ist. Absurd ferner sind auch die Hoffnungen, welche die Menschheit von ihrer Zukunft im Allgemeinen hegt. Zu keiner Zeit, so lange eine Menschheit hienieden existierte, war sie allgemein glücklich, aber stets hat sie gehofft, dass sich der allgemeine Glückszustand auf Erden im Laufe der Zeiten verwirklichen würde — eine thörichte Hoffnung, die jetzt besonders von der Sozialdemokratie gepflegt wird. Das Glück ist ein Traum, dessen Wirklichkeit erst nach dem Tode für uns eintreten kann.

Darum aber, weil jeder Gereiftere die Hoffnung auf irdisches Glück aufgeben muss (nur Seelenfrieden kann er sich erwerben in dem Ausblick auf das jenseitige Dasein), ist es **für ihn** nicht gerechtfertigt, in dieser traurigen Welt Nachkommen seines Elends zu hinterlassen. Es ist genug, dass ich gelitten habe. Wozu brauche ich noch extra mein Leid auf Andere zu vererben? Ich will gut sein, und mein Kreuz allein auf mich nehmen, ohne es auf andere Schultern abzuwälzen. Und das ist der allgemeine Grund für meinen Entschluss dauernder geschlechtlicher Enthaltsamkeit.





II. Wie ich persönlich zur Enthaltsamkeit gelangte.

Man glaube ja nicht, dass etwa eine Krankheit der Geschlechtssphäre mich jenem Entschlusse dauernder Enthaltsamkeit zugeführt hätte. Der Entschluss entstand im blühenden Alter von 24 Jahren unter dem Drucke seelischen Elends. Ich wurde von meinen Angehörigen zu dem Studium der Medizin genötigt, während eigne Neigung mich mehr zur Philosophie oder einem mechanischen Berufe, der mir Zeit für die Philosophie gelassen hätte, hinzog. Zu dem drückenden materiellen Elend, in dem ich mich stets befand, kam noch das Gefühl tiefster Verlassenheit, da es mir nie gelungen war, während meiner Studienzeit irgend welchen ansprechenden Verkehr zu finden. Aber gerade diese mir aufgezwungene Einsamkeit sollte mir zum grössten Heile gereichen. Denn ich wurde dadurch in einem Alter, in welchem fast alle Menschen noch von den Aeusserlichkeiten des Lebens festgehalten werden, zur intensivsten Einkehr in mein Inneres angeregt.

Ich war bis dahin naiver Realist gewesen, d. h. ich beschäftigte mich mit religiösen Fragen gar nicht und setzte den Zweck meines Lebens, wie die anderen Menschen auch, in das sinnliche Glück; vor Allem träumte ich immer von einer glücklichen Ehe. Aber die Wirklichkeit zeigte zu diesen

Träumen einen schneidenden Gegensatz. Das jahrelange Elend wurde immer drückender und drückender, so gut wie Niemand nahm sich meiner an, und schliesslich erwog ich, ob es geraten wäre, dem gequälten Dasein freiwillig ein Ende zu machen.

Da mit einem Male kam es wie eine Erleuchtung über mich: das Leben, das solche Schmerzen mit sich bringt, kann kein Endzweck sein. Also muss der Endzweck in einem anderen Leben nach dem Tode liegen.

Und ich beschloss weiterzuleben, aber mein Leben ganz der Vorbereitung auf die Ewigkeit zu widmen.

Es ist eine Art Wiedergeburt zu einem neuen Leben, die ich in meinem 24. Jahre durchmachte. Es kommt mir vor, als wäre ich damals gestorben, aber zu einem anderen, nicht mehr blos äusserlichen, sondern vorwiegend innerlichen Dasein erwacht.

Wohl als Regel dürfte anzunehmen sein, dass sich jemand erst dann zur Enthaltsamkeit entschliesst, nachdem er seiner Sinnlichkeit gelebt hat; vide Tolstoi und Schopenhauer. Denn die Bildung eines festen sittlichen Fonds erfordert Zeit. Und es wirken die Verlockungen und Verführungen der Welt weit früher ein, als ihnen feststehende sittliche Grundsätze Widerstand leisten können. Es sterben (von den Kindern abgesehen) sicherlich viele ältere Mädchen, ohne das Sittengesetz der Keuschheit verletzt zu haben. Aber bei einem Manne in reiferen Jahren — so ist die allgemeine Ueberzeugung — scheint eine nie verletzte Integrität in diesem Punkte kaum denkbar. Dem gegenüber will ich direkt und nachdrücklich hervorheben, dass ich niemals — ich wiederhole ausdrücklich, **niemals** in meinem ganzen Leben vom Wege absoluter Enthaltsamkeit abgewichen bin. Zwar erst von jenem 24. Lebensjahre an leistete ich mir selbst in Erkenntnis des ganzen Daseinselends das Gelübde dauernder Entsagung; und auch darum that ich's, weil ich behufs rechter Vorbereitung auf das Jenseits schon mein irdisches Leben zu einem heiligen gestalten wollte. Aber entsagend gelebt hatte ich bereits immer bis dahin, wenn auch andere Motive, Scham vor mir selber, Furcht etc. mich früher hier beeinflusst hatten. Wie bereits erwähnt, hat kein körperliches Gebrechen irgend welcher Art auf meinen Entschluss bestimmend eingewirkt. Nein, ich musste, um

ihn auszuführen, schwer und nachhaltig gegen meinen Sinnestrieb ankämpfen. Jetzt aber ist bereits mein 40. Lebensjahr da, ohne dass ich je meine Enthaltsamkeit gebrochen hätte. So bin ich denn selbst das beste lebendige Beispiel dafür, dass es möglich ist, diesen unseligen Trieb ganz einzudämmen.

Niemals also habe ich in den bisherigen 40 Jahren meine Enthaltsamkeit vom Weibe gebrochen, und — da nunmehr die Zeit der schwersten Kämpfe vorüber ist — es spricht eine an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit dafür, dass ich auch bis zu meinem Lebensende meinen Körper rein vom Weibe erhalten werde.





III. Die Lösung des Welträtsels
vom Grunde unseres Daseinselends und was daraus für die Enthaltsamkeit folgt.

Bevor ich weiter gehe, ist es notwendig, dass ich kurz eine Frage erörtere, die seit Jahrtausenden von der Philosophie vergebens gestellt, in meinem Buche „Das Elend der Menschheit, sein eigentlicher Grund und Zweck“ (Leipzig, bei Max Spohr) zum ersten Male befriedigend gelöst wurde. Ich muss darauf näher eingehen, weil diese Frage und ihre Lösung auf meinen Standpunkt in Sachen der Enthaltsamkeit wesentlich bestimmend eingewirkt hat. Die Frage betrifft den Grund des Uebels in der Welt. Was ich darüber angebe, ist kurz Folgendes:

Gott, oder das All als Ganzes betrachtet, repräsentiert eine gewisse Summe Seligkeit, die stets dem Grade nach dieselbe bleibt, also nie mehr oder weniger werden kann, als sie ist, eben weil ausser dem Gesamtall nichts existiert. Nun schafft Gott, oder — wenn ich mich anders ausdrücken will — es entstehen immer neue Weltwesen. Würden diese von Anfang an selig sein, so würden, (das ist wohl einleuchtend) immer neue Seligkeitswerte produziert werden, das gesamte Weltall also immer an Seligkeit zunehmen. Das ist aber unmöglich. Folglich muss, wenn doch immer neue Seligkeitswesen entstehen sollen, ein Ausgleich stattfinden. Der Ausgleich beruht darauf, dass jeder Welten-

bürger genau in demselben Grade, als er nach dem Tode Seligkeit empfängt, hienieden den Schmerz auf sich nehmen muss. So bleibt also die Gesamtsumme der Seligkeit in der Welt stets die gleiche, mögen auch unzählige neue selige Wesen ins Leben treten.

Es ist das Gesetz von der Erhaltung der Energie, auf das Geistige übertragen. Dieses Gesetz herrscht also nicht blos auf sinnlichem, sondern auch auf geistigem Gebiete. Es ist universal.

Hier liegt mithin eine Beschränkung für das sonst allmächtige höchste Wesen vor. Es ist vollkommen selig, und mehr als dies, mehr als vollkommen selig, kann es nicht werden. Es würde aber an Seligkeit zunehmen, wenn immer neue, gleich von Anfang an selige Geschöpfe (und alle Geschaffenen sind ja Teile seines Wesens) entständen. Es wird darum jedem, soll er die Seligkeit erlangen, sein Teil Unseligkeit „zuvor" aufgebürdet, und so das Gleichgewicht in Einnahme und Ausgabe bei jedem Einzelnen hergestellt. Ich bemerke ausdrücklich: Bei jedem Einzelnen besonders. Hier kann sich Niemand vertreten lassen. Jeder muss selber die Schmerzen durchmachen, durch welche er sich den Himmel erkaufen will.

Doch geht der Schmerz nicht so ohne weiteres in die jenseitige Seligkeit über, sondern nur durch eine Durchgangsstufe, die Erkenntnis oder Vergeistigung, d. i. die Bildung einer geistigen Innenwelt in uns, welche Innenwelt, unser wahrer Körper, uns allein bleibt, wenn wir beim Tode den niedrigen irdischen Körper und damit die gegenwärtige Aussenwelt verlassen. Es macht uns die Erkenntnis, wie sie Grundlage der **jenseitigen** Seligkeit ist, so **schon hienieden** mehr und mehr vom Schmerze frei; sie ist also unsere Erlöserin von dem uns aufgebürdeten Elend.

Aller seelische Schmerz — hierzu gehört vor Allem die Langeweile – ist gewissermassen eine innere Leere, die wir nun auszufüllen haben. Dies kann in doppelter Weise geschehen. Einmal, indem wir das Bewusstsein dieser Leere **betäuben,** durch sexuellen Rausch, Alkohol-, Tabaksrausch etc. Es ist klar, dass trotz alledem die Leere bestehen bleibt, ja wir hinterher immer ärmer sind als vorher, da wir die uns verliehene Zeit vergeudet und unser Ich überdies durch die Betäubung geschädigt haben. Zweitens können wir die

innere Leere durch inneres Schaffen oder Erkenntnis ausfüllen, der einzige Weg, der uns wirklich bleibenden Erfolg gewährt.

Auch wenn man ganz und gar in äusserer Berufsthätigkeit aufgeht, ohne daneben in der Erkenntnis oder wahren Religion an sich zu arbeiten — auch dies ist als eine Art **Betäubung** des Bewusstseins der inneren Leere aufzufassen. Stets haben wir Erkenntnis als die eigentliche menschliche Bestimmung anzusehen.

Die hohe Bedeutsamkeit dieser meiner Entdeckung vom Grunde des Daseinselends liegt auf der Hand. Auf allen Gebieten des Lebens wird sie gewaltige, nutzbringende Wirkungen ausüben. Um so mehr muss es befremden, dass bereits Jahre verflossen sind, ohne dass weitere Kreise von ihr und von meinem Buche überhaupt Notiz genommen haben.

Ich musste mich über meine Entdeckung hier eingehender verbreiten, weil sie am meisten dazu beigetragen hat, dass ich es in diesem Leben aushalte, und weil ich glaube, dass sie auch anderen am Leben Leidenden Trost bringen wird.

Der Schmerz ist also, nach dem von mir Erörterten, eine Notwendigkeit unseres Daseins. Ohne Schmerz hienieden gäbe es keine Seligkeit des Jenseits, weil eben in der Welt das Mass der Seligkeit ein ein für alle Mal feststehendes ist, und somit derjenige, der an der Seligkeit des Weltdaseins teilnehmen will, es sich gefallen lassen muss, zur Erhaltung des bestehenden Gleichgewichts die irdische Leidensexistenz auf sich zu nehmen — eine Existenz, die unsäglich schlimmer ist als gar keine.

Der Schmerz ist mithin der wesentliche Grund unserer höheren irdischen wie nachirdischen Existenz; und das Unwesentliche hienieden ist bloss die Freude, einzig und allein dazu bestimmt, dass wir das Leben nicht ganz unerträglich finden. Somit erhält zum ersten Male, seit es eine Geisteswissenschaft giebt, für diese das irdische Leben Sinn und Verstand. Bis jetzt war es ganz unerklärlich, wozu Schmerz und Elend in der Welt herrschten. Der Schleier, welcher rätselhaft Ziel und Zweck unserer Leiden verhüllte, ist nunmehr gefallen.

Es dürfte wohl auch gut sein, dass wir nicht vorher gefragt wurden, ob wir überhaupt in dieses Leben treten wollten. Schwerlich hätte dann jemand freiwillig das Leben auf sich genommen. Die Erkenntnis kann uns hienieden nur wesentlich vom Schmerze frei, nicht positiv selig machen. Das ist ihr erst im jenseitigen Dasein vorbehalten.

Die Wahrscheinlichkeit für das Fortleben existiert schon darum, weil der irdische, uns ohne unser Verschulden aufgebürdete Schmerz mit zwingender Notwendigkeit einen Ausgleich für uns selber fordert, der aber in diesem Leben nicht zu finden ist. Diese Wahrscheinlichkeit des Fortlebens kann uns indess blos dahin bringen, unsere eigene Existenz, trotz des Daseinselends, zu erhalten. Nicht aber darf sich **der Gereiftere,** auf das Fortleben gestützt, das Recht zusprechen, nach Belieben Nachkommen in diese Welt zu setzen. So wenig, als er sonst jemandem ein Uebel zufügen darf, mit der Entschuldigung, das Geschick werde es schon zum Besten lenken.





IV. Die Enthaltsamkeit als Pflicht des Menschen gegen sein geistiges Ich selber.

Es ist das wohlverstandene eigene Interesse, welches jeden antreiben sollte, Enthaltsamkeit zu üben. In dunkler, geheimnisvoller Weise verliert, wer sich dem Weibe hingiebt, mehr weniger die Fähigkeit, metaphysisch zu denken, seines höheren Ich gewahr zu werden. Ueberhaupt ist aller irdische Sinnesgenuss Feind der Erkenntnis. Wenn es aber ein Leben nach dem Tode giebt, so wird selbstverständlich dort jeder um so vollkommener, je vollkommener er schon hier auf Erden in metaphysischer Erkenntnis war. Die metaphysische Erkenntnis ist so wenig verbreitet, eben weil ihr Gegenpol, die „Erkenntnis" des Weibes (um einen Ausdruck der Bibel zu gebrauchen) so sehr verbreitet ist. Uebrigens spielt hier das Verheiratetsein eine untergeordnete, nebensächliche Rolle. Man kann verheiratet sein und doch mehr oder weniger enthaltsam leben, wie man andererseits unverheiratet sein und doch zügelloser Sinnenlust fröhnen kann.

Gleichwie eine Hälfte der Erdkugel in dunkeler Nacht daliegt, während die entgegengesetzte von der Sonne bestrahlt wird, so tritt, wenn die Sinneslust verdunkelt wird und in starre Bande gedrängt schläft, mächtig die Sonne des Geistes hervor. Und so ist es denn kein Zufall, dass die grossen Denker der Menschheit: Descartes und Spinoza

Leibniz und Newton, Kant und Schopenhauer, ferner die Begründer der grossen Kulturreligionen: Buddha und Christus ehelos lebten.

Der Buddhismus fordert von seinen strengen Anhängern unbedingte Keuschheit. Was den Standpunkt des Christentums betrifft, so brauche ich nur folgende Bibelstellen herzusetzen: „Es ist dem Menschen gut, dass er kein Weib berühre“, I. Corinth. 7, 1. „Solches (nämlich sich dem Weibe nicht entziehen) sage ich aber aus Vergunst, und nicht aus Gebot. Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären, wie ich bin;*) aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, Einer so, der Andere so.“ I. Corinth. 7, 7. „Er (Christus) aber sprach zu ihnen: das Wort fasset nicht Jedermann, sondern, denen es gegeben ist: Es sind Etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches Willen. Wer es fassen mag, der fasse es.“ Math. 19, 11 und 12. Nach christlicher Auffassung ist also der Standpunkt der Entsagung ein hoher und wünschenswerter, kann aber nur als Gnade von Gott erlangt werden.

Es ist ein wunderbares Seelenphänomen, das Aufgehen des metaphysischen Gefühls, sobald der Sinnestrieb unterdrückt wird. Wie bei Liebenden jede störende Scheidewand zwischen ihnen fällt, auf dass Beide Eins sind, so muss auch, will der Geist mit dem höchsten Wesen Eins sein, des Geistes irdisches Kleid, der Körper sammt seinen Begierden fallen. Die Enthaltsamkeit ist schon eine Art Tod, ein Abstreifen unseres Sinnesleibes für unsern Willen. Ganz hüllenlos wird aber unser Ich erst mit dem Tode, der das völlige Einssein des Geistes mit Gott in ewiger Liebe herbeiführt.

Die Natur duldet nichts Leeres. Wenn sie auf der einen Seite an Sinnlichem nimmt, giebt sie auf der anderen Seite an Geistigem. Wird die gemeine Liebe unterdrückt, so entwickelt sich ihr Gegenpol, die himmlische Liebe, um so mächtiger. Als solche aber erfasse ich die Liebe des Ich zu seinem eigenen individuellen, geistigen Selbst, wie es keimartig schon hier erscheint, in voller Klarheit aber erst nach dem Tode hervortreten wird. Und diese Liebe bethätigt sich in der steten Vervollkommnung und Veredelung

*) Nämlich ehelos.

seiner Selbst — welcher Veredelung grösstes Hemmungsmittel eben die sinnliche Liebe ist. Schon Plato hat vor 2000 Jahren diesen Gedankengang ausgesprochen, aber wie wenig, wie ungeheuer wenig hat die Welt davon Notiz genommen! Nur der Ausdruck „platonische Liebe“ ist populär geblieben; aber das Wesen dieser Liebe erfassen die sog. Gebildeten fälschlich blos als ein geschlechtsloses Verhältnis zwischen Mann und Weib, während es in Wahrheit die Liebe des Ich zur Vervollkommnung und Veredelung seines geistigen Selbst bedeutet.

Nur derjenige kommt der wahrhaften Bestimmung des Menschen am nächsten, der sein Ziel nicht in etwas Aeusserlichem, sondern in sich selbst, in seinem eigenen, den Tod überdauernden geistigen Ich sucht. Ich lebe jetzt schon gleichsam in der Ewigkeit, weil alle meine Gedanken sich wesentlich darauf konzentrieren, und mein ganzes Thun und Lassen sich darnach bestimmt, welchen Einfluss es auf mein ewiges Dasein hat. Und das Sorgen für den Körper, der ja auch berücksichtigt werden muss, betrachte ich eher als etwas Lästiges. Was wird mir da der Tod viel rauben, der mich von einem solch' lästigen Körper befreit? Immerhin aber erscheint mit der Körper nicht als etwas Gleichgültiges, sondern als die Wurzel des Geistes, durch welche es erst dem Geiste ermöglicht wird, Wachstum und Gedeihen aus dem dunklen Boden dieses Daseins für das Licht des kommenden zu gewinnen.

Wie schwer die Tugend der Enthaltsamkeit ist, zeigt sich daraus, dass sie verhältnismässig selten ausgeübt wird, während die Selbstmorde aus unglücklicher Liebe neben anderen Selbstmorden an der Tagesordnung sind. Gewiss ist es meinem Buche beschieden, manche unglücklich Liebenden vom Selbstmorde abzuhalten. Seid enthaltsam — so rufe ich euch zu; und ihr werdet bald erkennen, dass das vermeintliche Unglück in Wahrheit euer Glück wird. Das Schicksal wollte euch nicht in der sinnlichen Liebe euer besseres Selbst verlieren lassen. Durum rief es euch rauh vom Genusse weg; es soll euch Zeit und Gelegenheit gegeben werden, in euer eigenes Innere einzukehren, statt in anderen Menschen aufzugehen. Benutzet also die euch verliehene Gnade und stosset sie nicht erbittert weg, indem ihr mit Gewalt einem Leben ein Ende machet, das euch

vermeintlicher Weise nichts mehr bieten kann. Das Wichtigste in diesem Leben ist die Erkenntnis, und die Erkenntnis ruht wesentlich auf dem Grunde des Schmerzes und — der Enthaltsamkeit. Vor allem habet Geduld in dem Ertragen der mit diesem Leben unabänderlich verknüpften Leiden. Was habt ihr zu fürchten? Der Tod kommt ja sicher einmal, auch wenn ihr ihn nicht herbeiführt. Also wartet ruhig und seid überzeugt, dass das Warten besser ist, als die ungeduldige Beschleunigung des sicher kommenden Endes.

Meine Schriften über Enthaltsamkeit haben ihre Bedeutung für die Menschheit schon insofern: Der Alltagsmensch ist steif und fest überzeugt, der sexuelle Genuss sei der Hauptzweck seines irdischen Daseins. Eine ungeheuere Aenderung seines ganzen Ideenkreises wird schon dadurch herbeigeführt, dass er aus meinen Büchern erfährt, der geschlechtliche Verkehr sei der grösste Feind unserer wahren Bestimmung, der Vergeistigung oder Erkenntnis, und man werde geistig um so vollkommener, je mehr man sich jenes Verkehrs enthalte. Der so umgestaltete Ideenkreis beginnt nach und nach, auch das ganze Leben der betreffenden Persönlichkeit zu beeinflussen.

Bei dem Sinnesgenuss geht der Geist in dem Körper auf, dient der Geist also den Zwecken des Körpers. Bei der geistigen Vervollkommnung geht im Gegenteil der Körper im Geist auf, dient der Körper den Zwecken des Geistes. Also ein gewaltiger Unterschied. Der Vollkommenere verachtet nicht seinen Körper, sondern er benutzt ihn als Mittel, um durch ihn zum Geistigen (Erkenntnis) und weiterhin zu Gott zu kommen.

Wenn wir den Körper für die Erlangung von Erkenntnis benutzen, so ist die Richtung unserer Thätigkeit dann eine zentripetale, von Aussen nach Innen. Wir schaffen Energie von aussen **in uns hinein.** Benutzen wir aber den Körper ohne Absicht auf Vergeistigung lediglich für das Sinnliche als Zweck an sich, z. B. beim Geschlechtsverkehr, so ist die Richtung unserer Thätigkeit dann eine zentrifugale, mit anderen Worten, wir schaffen Energie **vom Ich, von Innen nach Aussen,** wir vermindern (depotenzieren) unsere Energie. Es ist also klar, dass Erkenntnis (geistige Liebe) und geschlechtliche Liebe einander widerstreiten, dass die

eine nur siegt, wenn die andere unterdrückt wird, und umgekehrt.

Nun wird dagegen von vereinzelten Leuten eingeworfen, dass Mann und Weib wechselseitig im Geschlechtsverkehr innere (geistige) Energie austauschen. Was sie also abgäben, gewönnen sie wieder. Allein davon ist in Wahrheit keine Rede. **Beide Teile geben beim Geschlechtsverkehr innere Energie ab, ohne zu gewinnen;** und zwar kann sich diese Energie entweder im Kinde zu einem neuen Individuum krystallisieren, oder sie verpufft durch den Körper beider Zeugenden hindurch in die allgemeine Energie. Es ist das genau so, wie bei der Vereinigung des positiven und negativen elektrischen Pols. Beide Pole geben dann ihre Elektrizität nach aussen hin ab. Diese Elektrizität kann in Arbeitskraft umgewandelt werden (analog der Verwandlung der Energie der Eltern in die des Kindes); oder sie kann in die allgemeine Energie verpuffen. Auf jeden Fall geht also beim sexuellen Verkehr die Energie beider Personen ihnen zu einem grossen Teile verloren, während wir bei der Erkenntnis umgekehrt Energie im Ich sammeln, aufspeichern, welche Energie die Grundlage unseres Lebens nach dem Tode bildet.

Was will eigentlich alle Liebe? Sie ist ein Rebellieren gegen den Tod, ein Streben des Individuums, sich über den Tod hinaus zu erhalten, ein Streben nach Unsterblichkeit. Das fängt aber die sexuelle Liebe sehr verkehrt an; sie ist gewissermassen nur ein unbewusstes und damit unvollkommenes Streben nach Unsterblichkeit, insofern, als hier durch die Zeugung statt des alten immer ein neues Individuum gebildet wird. Wahrhaft unsterblich werden wir aber durch die Erkenntnis oder geistige Liebe, da diese nichts anderes als eine Bildung unseres geistigen Körpers ist, der unserem Ich bleibt, wenn wir beim Tode unseren alten Sinneskörper verlassen.

Es wird thatsächlich bei der Vereinigung von Mann und Weib Energie von beiden Genossen ausgegeben. Diese Energie geht nicht überhaupt verloren, wie denn keine Energie ganz verloren geht. Nur geht sie von beiden Individualitäten (entweder in ein Kind oder) in die **allgemeine** Energie über. Die allgemeine Energie **gewinnt,** was beide Individualitäten **verlieren.** Das ist auch eine Art Unsterblichkeit,

freilich aber eine Verkehrung unserer eigentlichen Bestimmung. Diese besteht darin, uns aus der Allgemeinheit zur Individualität zu krystallisieren, die individuelle Energie durch Aufnahme aus der allgemeinen mehr und mehr zu stärken.

Geistig wird man also stets durch den Geschlechtsverkehr depotenziert. Wenn nun der und jener Mann behauptet, dass er sich körperlich durch denselben erleichtert fühle, so ist darauf Folgendes zu erwidern: Von Zeit zu Zeit erfolgende Samenentleerungen sind für den Mann ebenso notwendig, wie die Entleerung von Harn und Kot. Denn alles Leben (Stoffwechsel) besteht in der fortdauernden Bildung neuer Körperzellen unter entsprechender Abstossung der alten. Krankhaft sind nur übermässig häufig erfolgende Samenentleerungen, ebenso wie übermässiger Harn- oder Stuhldrang (Diarrhoe) auch etwas Krankhaftes ist. Zu der Samenentleerung ist nun die Geschlechtsvereinigung nicht Bedingung. Die Natur hilft sich schon beim Manne selber, ohne dass er des Weibes benötigt. Das Gefühl der Erleichterung nach dem sexuellen Verkehr führt der unkritische Mann auf die Vereinigung zurück, während in der That hier nur die Samenentleerung massgebend war. Die Natur hat eben dadurch, dass sie beim Menschen beides von einander unabhängig machte, dargethan, dass der Mann nicht unentrinnbar an die Sphäre des Weibes gekettet sein sollte.

Wodurch stürzest du dich am meisten in die Sklaverei? Wenn du „freiest“. Frei wird, wer „gefreit“ hat, von dem unbefriedigten Triebe. Aber ein solcher Mensch gelangt aus der ersten Unfreiheit in eine zweite viel schlimmere: In die Unfreiheit des Geistes, der sich nur dann recht entfalten kann, wenn die niedere Sinnesliebe ihn nicht umstrickt.

Das Weib giebt dem Manne bei der Geburt das Leben. Aber bei der Zeugung nimmt sie es ihm gewissermassen wieder, indem sie sein Geistiges depotenziert.

Wenn der gänzlich unsichtbare, von einem schwachen Draht fortgeleitete elektrische Strom uns sogar zu töten vermag, wen kann es wundern, dass die bei Berührung von Mann und Weib erzeugte Elektrizität ähnliche Wirkungen auszuüben, nämlich das Geistige des Menschen zu lähmen, bezw. zu töten im Stande ist?

Es wird viel über die moderne Ehe losgezogen, und das mit Recht. Die Ehe, wie sie jetzt herrscht, ist und bleibt

kein ideales Institut. Wenn man aber meint, diese Schäden dadurch beseitigen zu können, dass man die Ehe freier gestaltet, etwa also, dass man leichter Scheidung zulässt etc., so täuscht man sich gewaltig. Die Probe auf das Exempel ist ja gemacht. In Amerika sind Ehescheidungen ausserordentlich leicht durchzuführen. Dass es aber dort idealere Ehen, idealere Menschen giebt, wird schwerlich jemand behaupten können.

Eine ideale Ehe ist lediglich eine solche, wobei sich zwei Menschen verschiedenen Geschlechts zusammenfinden zu gegenseitiger geistiger Vereinigung, **ohne Geschlechtsverkehr.** Das kann man schon jetzt, **ohne heiraten zu brauchen.** Wofern zwei Personen verschiedenen Geschlechts nur auf die ekle sinnliche Vereinigung verzichten wollen, ist die freie Liebe ihnen schon jetzt ohne Weiteres ermöglicht: Sie sind frei, sich gegenseitig geistig zur Seite zu stehen. Solche Vereinigungen idealster Art, die auch wieder zur Auflösung gelangen können, dürften in der Zukunft diejenigen vergeistigten Menschen eingehen, die nicht gern ganz allein stehen wollen.

Das Institut der Ehe wird deshalb immer etwas Unvollkommenes bleiben, weil das wahre Ideal der Menschheit stets der Einzelne ist, der **in** sich sein All, in sich die Ausgleichung der geschlechtlichen Gegensätze findet. Erst darnach kommt die Freundschaft, das rein geistige Zusammenleben von Personen unter Ausschluss aller Geschlechtlichkeit. Und erst darnach wieder die Ehe, d. h. das geistige und zugleich geschlechtliche Zusammenleben zweier geschlechtlich verschiedener Personen.

Indessen muss man stets und stets darauf aufmerksam machen, dass die Menschen auf verschiedenen Entwicklungsstufen sich befinden. Es ist daher nicht angängig, das, was der Höchststehende, der Mann der Enthaltsamkeit leistet, nun auch praktisch von den auf niedrigerer Stufe Weilenden zu verlangen. Ein anderes aber ist es mit der theoretischen Anerkennung des Ideals der Enthaltsamkeit. Darin besteht der Irrtum der niedrigeren Stufen, dass sie, weil unvermögend, das Ideal zu erreichen, es überhaupt leugnen und ihren **geringeren Standpunkt als Ideal betrachten.** Gegenüber solcher Anmassung muss ich als fast der einzige Autor auf Erden mit Entschiedenheit das Banner des wahren Ideals

hochhalten. Ich verdamme keinen, der da meint, den Geschlechtsgenuss nicht entbehren zu können. Aber ich verlange entschieden, dass man wenigstens theoretisch die Enthaltsamkeit als wahres praktisches Ideal anerkennt. Das ist die unumgängliche Vorstufe, dem **Ideal mit der Zeit auch praktisch näher zu kommen.** Und ich muss durchaus jeden Standpunkt, der sich der Enthaltsamkeit gegenüber theoretisch ablehnend verhält, als einen **noch nicht gereiften** bezeichnen.

Wie selten, dass in einer Ehe die Ehegatten wirklich Achtung vor einander haben, noch weniger geistig einander fördern! Das kommt daher, weil durch nichts die gegenseitige Achtung, das sich geistig Einswissen mehr gehindert wird, als durch den sexuellen Verkehr. Instinktiv fühlt jeder, wie er dadurch gesunken; und es beginnt sich ein leises Gefühl von Verachtung, von Hass gegen den Partner einzuschleichen. Vor allem bei der Frau, deren Liebe unverweigerlich vom Manne auf die Kinder übergeht.

Wollt ihr wirklich eine idealere Ehe führen, dann rate ich euch, lebet enthaltsam, und wenn der Mann das noch nicht ganz vermag, dann suche er wenigstens durch immer längere temporäre Enthaltsamkeit sich jenem idealen Zustande mehr und mehr zu nähern. — Ich wiederhole, geistiges Sicheinswissen von Mann und Weib kann nur gedeihen, wenn sie dem niederen Verkehre entsagen. Dass die ungeheuere Mehrzahl aller Ehen so unglücklich sind, beruht wesentlich auf der Nichtbeachtung dieses Punktes.

Gerade aus dem physischen Zusammensein der Ehegatten entspringt es, dass sie sich seelisch oft so abstossen: Es ist, als wenn die Natur diese Abstossung wollte, damit die beiden ihre durch den Geschlechtsverkehr depotenzierte Individualität in der Sonderung wieder etwas ergänzen.

Unmittelbar nach dem Verkehr ist jedem die Enthaltsamkeit einleuchtend, wünschenswert. Man suche diesen Zustand mehr und mehr zu verlängern, bis man endlich bei der völligen Enthaltsamkeit anlangt, **die ohnehin für jeden im höheren Alter eintritt.**

Es ist ganz falsch, wenn man die Behauptung aufstellt: Dass wir Geschlechtsorgane haben, sei ein Beweis, wir müssten sie unter allen Umständen auch zu ihrer natürlichen Funktion gebrauchen. Sie sind uns nicht minder gegeben,

dass wir, im Kampfe gegen unsere niederen Triebe, unser wahres Ich zur Entwicklung bringen. Nur indem uns Widerstand begegnet, gegen den wir ankämpfen, wissen wir von unserer inneren oder geistigen Kraft, entwickeln wir sie. **Jeder, auch der nicht dauernd Enthaltsame, kämpft in einem gewissen Grade gegen die Sinnlichkeit.** Denn er kann sich nicht rückhaltslos seinen Trieben hingeben, er muss die Gesetze der Sitte etc. wahren. Jeder also kämpft gegen den Sinnesgenuss. Den absolut Enthaltsamen unterscheidet von dem gewöhnlichen Menschen nur der Grad, die Energie des Kampfes, dass also der absolut Enthaltsame **vollständig** Herr seines Sinnestriebes geworden und ihm demgemäss (vorausgesetzt, er arbeitet auch an seiner geistigen Vervollkommnung) der vollständigste Lohn des Kampfes, das intensivste Innenleben zu Teil wird.

Man muss daher nicht glauben, als wenn es nur die zwei Stufen gäbe, enthaltsame und nicht enthaltsame Menschen. Nein, es giebt unendliche Stufengrade von geringerer zu grösserer Enthaltsamkeit. Ganz und gar unenthaltsam ist kein Mensch. Keiner kann dauernd der Wollust fröhnen.

Möge also niemand auf die Unmöglichkeit, Unnatürlichkeit etc. der Enthaltsamkeit anspielen. Er, der die Enthaltsamkeit so angreifen will, ist doch selbst in einem gewissen Grade enthaltsam, und möchte uns nur glauben machen, sein Grad der Enthaltsamkeit wäre der allein erreichbare, weil er selbst keinen höheren aus eigener Bethätigung kennt.

Es wäre übrigens verfehlt, wollte man behaupten, dass es die Enthaltsamkeit allein ist, welche veredelt. Sie bedeutet nur das Fundament des Baues unserer Veredelung. Zu jedem Gebäude ist zwar ein Fundament nötig, in allererster Linie nötig. Aber das Fundament allein genügt ja nicht, man muss auf ihm weiterbauen, nämlich Wände, Dach u. s. w. So bedarf es in allererster Linie der Eindämmung unserer Sinnlichkeit, also der Enthaltsamkeit, wollen wir an unserm geistigen Ich bauen. Aber die blosse Enthaltsamkeit genügt keineswegs, man muss noch durch veredelnde Lektüre, durch stetes Selbstdenken, Sichinsichvertiefen u. s. w. angestrengt an seinem Innern arbeiten. Benutzt ein im übrigen Enthaltsamer seine Einsamkeit lediglich zu geistleeren Dingen,

als Musikspiel, Lesen seichter Romane u. dergl., so wird von einer Veredelung wenig die Rede sein.

Es ist die Enthaltsamkeit die negative, die gedankliche Vertiefung die positive Seite der Veredlung. Und es müssen beide Seiten, die negative und die positive, immer Hand in Hand gehen, soll wahre Veredelung zu Stande kommen. —

Alle jene Leute, die in schwärmerischer Weise die sexuelle Liebe verherrlichen, betrachte ich lächelnd, wie ein Erwachsener die Liebe des Kindes zu seinen Puppen belächelt. Die Erkenntnis jener Leute hat noch nicht einen solchen Grad erreicht, dass sie einsehen, wie alle sexuelle Liebe nur ein Wahn, ein Irrweg ist, ein Umweg der wahren Liebe des Ich zu seinem Geistesinhalt. Jedweder sexuellen Liebe folgt daher die Ernüchterung, d. h. die Menschen erkennen allmählich, und zwar die einen klarer, die andern weniger deutlich, das Verkehrte ihres früheren Strebens.

Der grösste Gegensatz des Daseins ist der von männlichem und weiblichem Prinzip, von Zeugen und Empfangen. Dieser Gegensatz findet sich bei den gewöhnlichen Menschen auf zwei verschiedene Individuen verteilt. Wo wir aber den Gegensatz des lebendigen Zeugens und Empfangens geistig in Einer Person vereinigt sehen, nämlich bei dem, der stetig an seiner geistigen Vervollkommnung arbeitet und darin sein Hauptziel findet, da haben wir ein Menschentum, das das frühere gewaltig überragt.

Es steht im allgemeinen der Mann geistig höher als das Weib. Aber damit ist nicht gesagt, dass er die höchste menschliche Daseinsstufe an sich ist. Er entbehrt noch der Vollkommenheit und sucht für sein entbehrendes Ich eine Ergänzung, das passive, empfangende Element, darin er seine Aktivität darstellen könnte. Die wahre Ergänzung, das Weibliche, wird er aber nie ausser sich, im menschlichen Weibe, sondern in sich, im weiblichen Element seiner Psyche finden. Dies weibliche Element sind die Sinneswahrnehmungen oder Vorstellungen im Gegensatze zu dem aktiven, männlichen Element unseres Geistes, den Begriffen. Erst beider Vereinigung bedeutet das eigentliche Erkennen, wodurch wir u. A. zur Ueberzeugung von Gott und Jenseitsleben gelangen. (Näheres über die geistige Vereinigung von männlichem und weiblichem Element im Ich siehe in meiner Schrift „Die mannweibliche Natur des Menschen", Leipzig,

Spohr, Preis 1 Mark). Nur so potenziert der Mann sich höher. Sucht er das Weibliche ausser sich, so depotenziert er sich eben damit. Und das analog beim Weibe.

Die Gattung bedeutet deshalb im Allgemeinen etwas Höheres als das Individuum, weil in der Gattung männliches **und** weibliches Element sich darstellen und die Gattung sich daher fortgesetzt durch die Fortpflanzung der Individuen über deren Tod hinaus erhält; während das sinnliche Individuum **entweder** Mann oder Weib ist und für das irdische Leben mit dem Tode vergeht. Wohl aber kann der Mensch geistig beide Elemente, männlich und weiblich, in sich vereinigen. Das ist dann das Ideal des Menschen. Ein solcher Mensch, die höchst ausgeprägte Individualität, bedeutet gewissermassen eine Gattung für sich. Denn er vereinigt ja in sich männliche und weibliche Wesenselemente: Bei der Erkenntnis oder Vergeistigung. **Und Erkenntnis wieder stellt den eigentlichen Faktor dar, der zum Leben nach dem Tode führt.** Freilich ist solch' höhere Gattung nur auf Kosten oder unter Eindämmung der niederen Gattungsliebe (Begattung) erreichbar.

Wenn wir die wahre Liebe in uns selbst finden, so schliessen wir gleichsam den Lebensstromkreis von Zeugen und Empfangen in uns selbst, während bei der Sinnesliebe der Stromkreis immer nur zur Hälfte der einen Person angehört und mit der Trennung von der geliebten Person (welche Trennung ja auf alle Fälle eintritt) offen wird. Daher das Unvollkommene der Sinnesliebe. Alles Hohe und Grosse in der Menschheit wird nur dadurch erreicht, dass der Lebensstromkreis, der Austausch von Geben und Nehmen, von Befruchten und Empfangen, wie er bei der niederen Liebe sich auf zwei verschiedene Personen verteilt — dass dieser Kreis einem Individuum allein gehört. Nur eine Schliessung des Lebensstromkreises in der Person selbst bewirkt eine ganze Persönlichkeit, sonst ist man etwas Halbes. Darum spricht man auch mit Recht von einer in sich geschlossenen Persönlichkeit = wahren Individualität. Individualität (von in = nicht und dividere = teilen) ist soviel wie Unteilbarkeit; d. h. also eine Person, deren Lebensstromkreis **ungeteilt** von ihr ausgeht und zu ihr zurückkehrt, demnach in ihr selbst verläuft.

Man kann auch sagen: Bei der Vereinigung männlicher

und weiblicher Wesensart im Ich ist man Gott am ähnlichsten, der auch **in** sich Liebe giebt und empfängt, da nichts ausser ihm existiert.

Freilich erst durch die Hölle des Aussen gelangen wir zum Frieden des Innen; jeder Mensch beginnt zunächst damit, das Heil aussen zu suchen und erst nach furchtbaren, aus diesem Irrtum hervorgehenden Enttäuschungen und Kämpfen gelangt er zum wahren Heile, seinem Innenich. So lange noch der Mensch wesentlich in dem Aussenleben begriffen, wird es ihm ganz unfassbar erscheinen, wie jemand in sich sein wahres Heil finden kann. Daher die Bekämpfungen, Ignorierungen, das Nichtverstehenwollen und -können meiner Lehren.

Wer sich mit Macht gezwungen sieht, dem Sinnesgenuss zu opfern, der ist einerseits zu geistigem Innenleben, also der Erkenntnis wenig befähigt, andererseits aber fühlt er über sich selber eine gewisse Scham, die er sich indess nicht gern eingestehen will. Demgemäss nimmt er an Werken über Enthaltsamkeit wenig Interesse, sucht unter Umständen diese Werke als irrig hinzustellen, herunterzusetzen etc. Und so erklärt sich die unglaubliche Gleichgiltigkeit bezw. Anfeindung, mit der meine bezüglichen bahnbrechenden Schriften bisher aufgenommen worden sind.

Aber dieser Gegensatz wider meine Lehren ist nicht ein Beweis gegen die Wahrheit derselben, sondern nur ein Beweis, dass diejenigen, die sie anfeinden, sich noch nicht zur vollen Höhe der Menschlichkeit emporgeschwungen haben.

Zum Schluss bemerke ich, dass, will man sich recht vergeistigen, hierzu auch die Enthaltsamkeit von Tabak und Alkohol erforderlich ist. Doch kann ich in der vorliegenden Schrift auf diese Gebiete nicht näher eingehen. Ueber den Alkohol habe ich mich u. A. in dem Werke „Zukunftsreligion“ geäussert. Was den Tabak betrifft, so ist darüber von mir eine selbständige Schrift erschienen, auf die ich hier verweise.[1]) Gerade das bedeutet das Schlimme beim Tabak, dass die aus ihm hervorgehenden Gefahren so wenig bekannt sind und man ihn infolge dessen für ein verhältnismässig

---

[1]) Wider den Tabak. Das Tabakrauchen und sein Einfluss auf die körperliche und geistige Entartung der modernen Menschheit. Zugleich mit positiven Vorschlägen, wie man es anfangen soll, sich der Tabakleidenschaft zu entreissen. Leipzig, Spohr, Preis 50 Pf.



unschädliches Genussmittel hält, während er in Wahrheit kaum minder verderblich wirkt, als der Alkohol.

Tabak, Alkohol wie Geschlechtsverkehr ist es gemeinsam, dass sie das geistige Leben des Menschen betäuben, lähmen. Der Alkoholrausch ist bekannt. Es giebt auch eine akute Tabaksvergiftung, den Tabaksrausch, wie ähnlich auch das Rauchen des Opiums zu einem Rausche führt. Das eigentlich Gefährliche aber beim Tabak- und Alkoholkonsum sind nicht derartige akute Zustände, sondern die chronische Betäubung, die aus dem gewohnheitsmässigen Genuss beider Gifte hervorgeht. Verleibt man sich tagtäglich, wenn auch kleine, Mengen beider Gifte ein, so braucht das nie zu sichtbarem Rausche zu führen; trotzdem aber wird dem Organismus geschadet, da das Gift nie völlig aus dem Körper ausgeschieden wird, vielmehr dort in einem gewissen Grade sich aufhäuft und zu den chronischen Vergiftungserscheinungen führt, die im Gefolge des Konsums beider Gifte aufzutreten pflegen.

Mancher wird nun verwundert fragen, ob denn wirklich auch der Geschlechtsverkehr ein Betäubungsmittel für den Geist sei. Ich erwidere: Er ist sogar in vielfacher Beziehung das stärkste. Die Betäubung während des akuten Liebesrausches ist männiglich bekannt. Wie aber das Schlimmste beim Alkohol- und Tabakkonsum die späteren chronischen Störungen sind, so das Schlimmste beim Geschlechtsverkehr, dass nicht blos zeitweilig, sondern auch hinterher das ganze Fühlen und Denken geändert wird im Sinne einer Vermaterialisierung desselben. Und nur eine ausgesprochenere temporäre bezw. völlige Enthaltsamkeit kann dem entgegentreten.





V. Die Enthaltsamkeit unterstützt durch die Natur und das natürliche Bewusstsein.

Es ist charakteristisch, dass die Natur einerseits die Geschlechtsliebe vermittelst des starken, dem Manne eingepflanzten Triebes wachhält, andererseits aber auch selber in vielfacher Hinsicht dagegen arbeitet. Man beachte nur die ekelhaften Krankheiten, welche nicht selten auf den Geschlechtsakt folgen — ein starkes Abschreckungsmittel für die Männer. Man beachte die jeden Verkehr hindernde monatliche Periode des Weibes. Man beachte, in welcher unappetitlichen Gesellschaft sich die Geschlechtsorgane befinden: Inter faeces et urinas nascimur, zwischen Mastdarm und Harnblase werden wir geboren, wie jener alte lateinische Autor klagt. Man erwäge die Schmerzen für das Weib bei der Geburt, die ganze körperliche Schwächung, welche Frauen nach öfteren Geburten erleiden, ein Umstand, der es vielen verheirateten Frauen schon in den ersten Jahren der Ehe, zum grössten Entsetzen ihrer Männer natürlich, wünschenswert erscheinen lässt, den Geschlechtsakt ganz einzustellen. Man sieht also deutlich: Nicht blos der Geist kämpft gegen den Geschlechtsakt, auch die Natur selber kämpft dagegen. Der Natur kommt es nicht einzig und allein auf unbegrenzte Vermehrung der Individuen an, weil, wenn durch eine solche die Qualität der Individuen leidet, damit zugleich auch die Qualität der Gattung eine schlechtere wird.

Die Natur hat überhaupt — und es ist dies eine kaum bisher gewürdigte Thatsache — gleichsam um den starken Trieb der Männer zu paralysieren, **den Geschlechtstrieb der Frauen verhältnismässig sehr schwach entwickelt.** In der That sehen wir eine überaus grosse Anzahl lediger Mädchen ohne sonderliche Anstrengung ihre Keuschheit bis zum Lebensende bewahren, während die enthaltsam lebenden Männer zu zählen sind und ihren Entschluss nur unter starken Kämpfen mit sich selber auszuführen vermögen. Daher ist auch der Entschluss der Enthaltsamkeit beim Manne ein heroischer zu nennen, also ein übermenschlicher, der Entschluss des Weibes dagegen blos ein echt menschlicher. Das Weib sucht auch in der Ehe nicht, wie der Mann, Befriedigung der Geschlechtslust, die für dasselbe etwas Nebensächliches ist, sondern Unterkunft gegenüber den Stürmen des Lebens. Die Ausübung des Triebes wird sogar dem Weibe in der Ehe, besonders dann, wenn sie weiteren Kinderzuwachs fürchtet, durchaus widerwärtig, ja direkt ekelhaft, und man kann sagen, dass es fast in jeder Ehe darob zu schweren Zerwürfnissen zwischen den Ehegatten kommt, ja dass diese Frage die wesentliche Ursache aller Uneinigkeiten in der Ehe überhaupt ist. Mein Buch richtet sich also nicht so sehr an die Frauen, die ich ja schon auf meiner Seite habe, sondern an die Männer.

Im allgemeinen dürfte beim Manne schon der Gedanke daran abkühlend wirken, dass beim Geschlechtsakt er allein der geniessende Teil ist, das Weib aber im Grossen und Ganzen diesen Akt nur mit Ekel ausübt. Wie kann einen ein Genuss erheben, von dem man sich sagt, du erkaufst ihn durch den Ekel einer anderen Person? Du umarmst nicht eine mitgeniessende Partnerin, sondern ein vor dir, dem Wollustheischenden, Ekel empfindendes Wesen. Ich frage jeden irgendwie auf Denken Anspruch erhebenden Mann: Muss ihm nicht, wenn er sich dies vor Augen führt, **selbst Ekel vor dem Akte erstehen?**

Viele, viele verheiratete Frauen — das weiss ich — haben Tag für Tag Angst vor den Gelüsten des Mannes, und gebrauchen Ausflüchte aller Art, damit der Mann allein zu Bett gehe und dort in Schlaf verfalle, ohne vorher an Ausübung des Aktes gedacht zu haben. Was ist das aber für

eine Ehe, in der das Weib mit Zittern und Zagen stets des Mannes gedenkt und dass sie von ihm geschlechtlich unbehelligt bleibe!

Wenn manche Männer von der Geschlechtslust des Weibes viel Redens machen, so thun sie es einerseits wohl, weil sie damit ihren eigenen fehlenden Willen, den Geschlechtstrieb einzuschränken, bemänteln möchten, dann weil sie zufällig auf dies oder jenes käufliche Weib getroffen sind, die aus Geldgier oder vom Alkohol bezw. Tabak beeinflusst, eine Empfindung angiebt, die aber dem Weib im allgemeinen so gut wie fremd ist.

Was den Ehebruch betrifft, der aber glücklicherweise nicht so häufig vorkommt, so ist ja der Verführer in der Regel der Mann. Ich glaube, das Weib sündigt hier mehr aus Unwissenheit. Der Sexualverkehr mit dem eigenen Manne ist ihr verhasst. Aber das führt sie nicht, wie es in Wahrheit ist, auf ihre Natur zurück, sondern auf die Abneigung gegen ihren Mann; sie wähnt, bei einem andern mehr Befriedigung zu finden, ein Wahn, von dem sie freilich bald genug geheilt zu werden pflegt.

Ich mache absichtlich auf diese im allgemeinen vorhandene sexuelle Abneigung des Weibes eindringlich aufmerksam, weil ich hoffe, manchen Mann hierdurch der Enthaltsamkeit näher zu führen. Das Bewusstsein, dass er durch den Verkehr sein Weib zu einem dem Weibe ekelhaften Akte zwingt, wird, so hoffe ich, auf den Mann selbst ernüchternd wirken.

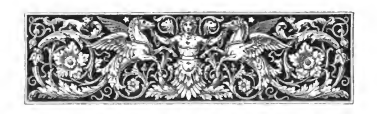
Auch wenn das Weib einen Mann wirklich seelisch aufs Innigste liebt, wird sie sich ihm doch weniger aus Geschlechtsgier hingeben, als lediglich, um den geliebten Mann zu beglücken. Freilich giebt es nichts, was diese seelische Liebe des Weibes zum Manne mehr zerstört, als gerade der Geschlechtsverkehr. In seinem eigenen Interesse rate ich jedem Manne, der von seiner Frau wirklich geliebt sein will, sich des Aktes thunlichst zu enthalten.

Die meisten Ehen sind unglücklich, in den meisten Ehen ist das Weib dem Manne innerlich entfremdet. Warum? Weil das Weib instinktiv fühlt, wie es durch den Geschlechtsakt geistig depotenziert wurde; während beim Manne das Bewusstsein seiner thatsächlich hierbei eintretenden Depotenzierung durch den starken Sinnestrieb niedergedrückt

wird, und erst erwacht, wenn er die Willenskraft erworben, dem Triebe kräftig entgegenzutreten.

Die allermeisten Männer stürzen sich in die Ehe, hoffend, hier ein wahres Paradies zu haben, wo sie allen ihren Begierden zügellos nachkommen können. Der Mann wähnt einen gleich starken Sinnesdrang auch bei seiner Frau, und wird durch die Kälte derselben enttäuscht und unangenehm berührt. Ein sehr grosser Prozentsatz aller verheirateten Frauen wird ferner durch die Ehe unterleibskrank; und das unerbittliche Muss zwingt nun den Mann, Enthaltsamkeit zu üben, wenn nicht schon soziale Sorgen wegen der Nachkommenschaft ihm vorher Enthaltsamkeit auferlegt hatten. Alle diese Männer mögen die Lehren meines Buches beherzigen. Wenn ich auch nicht hoffen kann, dass sich sehr viele zu der absoluten, das ganze Leben andauernden Enthaltsamkeit, die ich auf mich genommen, bekennen werden, so mögen doch diejenigen, die in der Ehe Enthaltsamkeit üben müssen, sich mit mir getrösten, dass das für sie nur ein scheinbares Unglück ist; und sie mögen sich nicht ausser der Ehe für das in der Ehe Entbehrte schadlos halten.

So kämpft also auch die Natur und nicht blos der Geist gegen den Geschlechtstrieb. Es ist ein Kampf des Unbewussten in uns gegen die aus der Geschlechtsliebe dem Individuum erwachsenden Schädlichkeiten. Ingleichen widersetzt sich das unbefangene, also nicht aus der Erkenntnis hervorgehende Bewusstsein in uns dem Triebe — nämlich in dem Bestehen der Scham. Man schämt sich, über geschlechtliche Dinge zu sprechen. Man leistet dem Triebe Genüge in tiefster Dunkelheit, möglichst fern von Unbeteiligten. Die Eltern schämen sich der Sache vor den eigenen Kindern. Es liegt in dieser Scham, die man auch bei ganz wilden Völkern findet, das stillschweigende Eingeständnis, dass der Geschlechtsakt etwas Schimpfliches ist und besser nicht wäre. Die Menschheit ist sich überall und zu allen Zeiten, wenn auch dunkel, der Verwerflichkeit der Fortpflanzung bewusst, die immer das Daseinselend von einer Generation auf die Schultern der andern schiebt. Zum klaren Bewusstsein aber kommt das Nichtseinsollen der Fortpflanzung erst dem Philosophen.



VI. Ueber die allgemeine oder Weltnotwendigkeit als bestimmendes Prinzip meiner Enthaltsamkeit.

Nicht von selbst, nicht aus freien Stücken habe ich mich zur Entsagung bestimmt, sondern ich bin durch die eherne Notwendigkeit das geworden, was ich bin. Es giebt überhaupt keine Willensfreiheit des Menschen, sondern es herrscht die starrste Notwendigkeit in seinem Denken wie im Handeln.

Die Menschen schaudern vor der Annahme einer unbedingten Notwendigkeit allen Geschehens zurück und suchen mit nichtigen Scheingründen ihren Willen als etwas hinzustellen, das nicht der allgemeinen Notwendigkeit unterliege, weil sie wähnen, dass sie ohne Willensfreiheit Maschinen sind, also unselbständige Wesen, die blos einem fremden Willen und damit fremden, nicht eigenen Zwecken dienstbar sind. Eine solche maschinelle oder äussere Notwendigkeit herrscht thatsächlich für uns in allen äusseren oder körperlich-sinnlichen Vorgängen. Hier ist jedes Ding Mittel für einen Zweck ausser ihm selber, oder die zwecksetzende Notwendigkeit ist etwas ausser dem Dinge, ist nicht mit ihm Eins. Soweit aber unser nichtkörperliches, also das eigentliche Innen-Ich, oder das Reich unserer Gedanken in Frage kommt, schwindet alles unvollkommene frühere Aussensein. Hier

im Geiste kann man nicht mehr von äusserer Notwendigkeit sprechen, sondern nur von innerer, d. h. **im Ich ist die Weltnotwendigkeit selber.** Die Weltnotwendigkeit oder Gott ist in das Ich übergegangen, und das geistige Ich ist also nicht mehr das Mittel für einen Zweck ausser ihm, wie das körperliche Ich (der Leib), sondern sich selbst Zweck.

Die innere Notwendigkeit, gut zu sein, von der ich beherrscht werde, stellt zugleich meine einzig mögliche Freiheit dar, nämlich in der Bedeutung des durch Gott Befreitseins von körperlich-sinnlichen Zwecken. Es muss immer ausdrücklich betont werden, dass der Mensch sich nicht selber zum Guten bestimmen kann, sondern dass nur Gott oder die Weltnotwendigkeit ihn dazu führt. Am besten, man lässt das ominöse Wort „Freiheit", mit dem bisher in der Philosophie unsäglicher Missbrauch getrieben wurde, ganz aus dem Spiele.

Für den Weltenlauf ist das Gute und das Böse gleichmässig erforderlich, hat auch ganz den gleichen Wert und unterliegt der gleichen Notwendigkeit. Ein Wertunterschied existiert nur für das Ich. Beim Bösesthun ist das Ich sinnlichen oder fremden Zwecken dienstbar und vernachlässigt so seine individuelle Existenz nach dem Tode. Beim Gutesthun aber fallen Sinnesreize als Motive des Handelns fort, als Hauptzweck gilt die Veredelung und Vervollkommnung des Innen-Ich, und dieser vollkommnere Zustand auf Erden ergiebt auch einen vollkommneren Zustand im jenseitigen Leben.

Auf die Frage, ob man angesichts der Notwendigkeit noch einen Verbrecher strafen könne, antworte ich: Der Böse will das ihn, wie jeden Menschen, heimsuchende Daseinselend auf andere abwälzen, in Verkennung des Umstandes, dass sein Leid individuellen Zwecken nach dem Tode dient. Er ist also ein seelisch Zurückgebliebener oder Kranker. Darum ist es gerechtfertigt, ihn Besserungsanstalten zuzuführen, ähnlich wie man körperlich Kranke in Krankenhäuser bringt.

Wenn wir das Gefühl der Verantwortlichkeit haben, das uns nicht nur befiehlt, das Böse zu unterlassen, sondern auch positiv das Gute zu thun, so ist das durchaus nicht ein Beweis gegen die Notwendigkeit allen Geschehens. Das

Vorhandensein dieses Gefühls ist nur ein Beweis dafür, dass wir uns unseres Ich als Selbstzwecks, als bestimmt für ein göttliches Leben, bewusst sind.

Wir sind mit Gott Eins. Das erfassen wir als Bewusstsein der Notwendigkeit, des durch Gott Bestimmtwerdens. Zugleich sind wir aber auch von Gott gesondert, d. h. relativ selbständige Individualitätswesen in Gott. Das erfassen wir als Bewusstsein der Verantwortlichkeit, als Gewissen, das stetig uns befiehlt, an unserer höheren inneren Entwicklung zu arbeiten.

Und so ist es denn nicht mein Verdienst, dass ich entsage. Ich muss es. Die Weltnotwendigkeit will es. Ich weiss aber auch, dass mein Entsagen meinem individuellen Sein zu Gute kommt. Darum thue ich es gerne.

Und ich bin getrost, sollte ich auch wenig oder keine mir ähnlich Denkende finden. Auch das wollte die Weltnotwendigkeit.





VII. Die sittliche Wiedergeburt und wie sie zur Enthaltsamkeit hinführt.

Wenn wir auf das Einzelne unseres Bewusstseins eingehen, so finden wir eine fünffache Reihe von Bewusstseinsvorgängen, nämlich: Handeln oder Bewegen, sinnlich Wahrnehmen, Wollen, Begriffsbilden oder Begreifen und endlich das vollendete Begreifen oder Erkennen. Das letztere ist mit der inneren Anschauung identisch und hier sind alle früheren Bewusstseinsvorgänge: Handeln, Sinnlichwahrnehmen, Wollen und Begreifen zu einem einzigen vereinigt. (Gewöhnlich nenne ich Innenanschauung oder Erkenntnis das Einssein von Begriff und Sinneswahrnehmung, da der Begriff schon den Willen, die Sinneswahrnehmung schon das Handeln in sich schliesst.) Wir fangen als Neugeborene mit unwillkürlichen Handlungen oder Bewegungen an, dann folgt das Empfinden (das in seiner weiteren Ausprägung sinnlich Wahrnehmen heisst), weiter das Wollen, dann das Begreifen und schliesslich (letzteres aber erst in entwickeltem Alter) das Erkennen. Man kann sagen, diese fünf Vorgänge verlaufen in einer zusammenhängenden Kette, die eben mit der Bewegung anhebt und mit der Erkenntnis aufhört. Ganz analog wie die geistige

Entwicklung setzt sich auch die physische Entwicklung des Menschen aus fünf aufeinanderfolgenden Vorgängen zusammen, nämlich dem Zeugen, Empfangen, Gebären, Säugen und Entwickeltsein. Es entsprechen diese fünf physischen Vorgänge genau den fünf psychischen, sodass also das Handeln nichts anderes als das Zeugen des Körpers in unserem Geiste ist, das Wahrnehmen ein geistiges Konzipieren, das Wollen ein geistiges Gebären, das Begriffsbilden ein geistiges Säugen bezw. Ernähren des Kindes (denn wir ergänzen, ernähren unsere Begriffe fortwährend aus der Aussenwelt her), das Erkennen ein geistiges Entwickeltsein. Der Zweck der Entwicklung ist das Bilden einer Welt mannigfacher Geschöpfe **in** uns, gleichwie es unserem Weltkörper, der Erde, auf das Entstehen einer Welt mannigfacher Geschöpfe ankommt. Wie wir schon jetzt niedere und höhere Bewusstseinselemente haben, so werden wir im Leben nach dem Tode niedere und höhere in uns wissen. Es ist die Innenanschauung unser höchstes Bewusstseinselement deshalb, weil sie die niedrigeren Elemente in sich schliesst und beherrscht, ähnlich wie der Mensch die Natur.

Solche Innenanschauungen, und zwar die vollkommensten, die wir haben, sind unser Bewusstsein von Gott und Leben nach dem Tode; denn sie sind die umfangreichsten, weitesten, sie schliessen alle sonstigen Bewusstseinselemente in sich und herrschen zugleich über sie.

Im engeren Sinne kann man als Innenanschauung jede Verkörperung von höheren Ideen in Wissenschaft und Kunst betrachten. Der Gedanke muss **verkörpert** sein; nur dann wird er als existierend **angeschaut**. Und da es sich eben um Anschauung oder Verkörperung eines **Gedankens des Ich** handelt, so ist das keine gewöhnliche, sondern eine **Innenanschauung.**

Es sucht nämlich die Wissenschaft die Idee, d. h. also den Geist, die Gesetze der (äusserlich existierenden) Natur. Die Kunst wieder sucht die Natur, also äussere Gestaltung der Idee. In beiden Fällen, bei Wissenschaft wie bei Kunst, handelt es sich um das Einssein von Natur und Geist, um die Verschmelzung von Sinneswahrnehmung und entsprechendem Gedanken oder Begriff, was dasselbe wie ein Körperlichwerden des Gedankens bedeutet.

Macht man sich aber klar, dass überhaupt jeder Gedanke ein wirklich existierendes Wesenselement im Ich darstellt, eine Existenz, die uns jetzt nur keimartig, völlig ausgeprägt erst im Leben nach dem Tode erscheinen wird, so ist im engsten Sinne überhaupt **jede Vorstellung** und **jeder Begriff** eine **Innenanschauung,** ein Wahrnehmen existierender Dinge im Ich. Auf Erden däucht dem gewöhnlichen Menschen diese reale Existenz der Gedanken ein Schein, und nur die vergängliche Aussenwelt, (die blos dazu da ist, uns zur Schaffung der Innenwelt **anzuregen**), die eigentliche Existenz, das Sein. Nach dem Tode wird sich's aber umgekehrt verhalten, da wird die vergängliche Aussenwelt Schein, hingegen die Welt im Ich, unsere gedankliche Welt, die für uns wahrhaft existierende bedeuten. Wir werden dann die ganze, **für unser Bewusstsein** vorhandene Welt, aber eben nur die, nicht etwa die ganze Welt an sich, **in uns schauen.**

Alles äussere Anschauen ist in Wahrheit schon jetzt ein inneres Anschauen, weil wir nicht die Dinge schauen, wie sie an sich sind, sondern wir uns nur, angeregt durch die Aussenwelt, **Gestaltungen in uns** schaffen, die wir eben schauen. Was wir schauen, ist also thatsächlich schon auf Erden eine **Welt in uns.** Den höheren Menschen unterscheidet von dem niedrigeren, dass der letztere glaubt, lediglich in einer Aussenwelt zu leben, der erstere aber seine Innenwelt als die ihm wesenhafte erfasst und so **bewusst** an der Ausbildung dieser Innenwelt arbeitet, während das der Unvollkommnere **unbewusst** thut.

Bewusstsein also oder Bildung der Erkenntnis (Innenanschauung) ist nichts anderes in unserem Geiste, als wie ausserhalb desselben das Entstehen neuer Weltwesen.

Es geht, wie früher erörtert, unsere ganze Entwicklung von der Handlung oder Bewegung durch die Wahrnehmung, den Willen und Begriff zur Erkenntnis. Diese ist das Ziel der Entwicklung. Dem Wesensinhalte nach, so kann man sagen, ist alles, was in unser Bewusstsein fällt, also Handlung, Wahrnehmung, Wille und Begriff nichts anderes, als Erkenntnis. Nur bedeutet die innerliche Anschauung, weil Endziel, eine hellere, lichtere Erkenntnis, das Gethane, Wahrgenommene, Gewollte, Begriffene, weil werdend, eine dunklere

Erkenntnis. Man kann auch sagen: Eine Erkenntnis ist um so lichter, je mehr sie dem wahren oder geistigen Ich angehört; um so dunkler, je mehr blos dem körperlichen Ich angehörig, und da bilden Bewegung, Wahrnehmung, Wille, Begriff und Innenanschauung eine vom Niederen zum Höheren gehende Stufenfolge.

Zweck des irdischen Daseins für das Ich ist also die Geburt einer psychischen Körperwelt aus sich heraus, einer Welt des Innern, die den Ersatz bildet, wenn wir beim Tode die gegenwärtige Aussenwelt verlassen. Das, was wir unsern Körper nennen, ist bei dieser Geburt nur als Zeugungsorgan der Natur thätig, ähnlich wie sich aus dem männlichen Zeugungsorgan ein lebendes Wesen, das Samentierchen, aus dem Zeugungsorgan des Weibes das Kind entwickelt. Und es dürfte jetzt ohne weiteres klar sein, dass und warum der irdische Körper, wenn der Geist entwickelt ist, fortfallen muss. Und klar auch, dass, da der Geist des Körpers nur, um erzeugt zu werden bedarf, der Geist, wenn die Erzeugung vollendet ist, also nach dem Tode, auch ohne diesen Körper weiterleben kann.

Wie zuerst unsere Handlungen und Wahrnehmungen verlaufen, darnach richtet sich unser Wollen und Erkennen. Und da alle unsere Lebensvorgänge eine fortlaufende Entwicklung darstellen, so kann man denn auch sagen: Wie unser Wollen und Erkennen, darnach richtet sich hinterher auch unser Handeln und Wahrnehmen. Man muss sich den ganzen Lebenslauf nach Art einer Spirale vorstellen, welche, wenn sie auch zu ihrem Ausgangspunkte zurückzukehren **scheint**, doch nie wieder zu demselben Punkte gelangt, von dem sie ausgegangen ist. So scheint es dem Nichtdenker, dass wir durch den Tod in dasselbe Nichts gelangen, aus dem wir gekommen sind. Aber unsere Lebensspirale weist auf etwas ganz anderes hin, als das Nichts, nämlich auf einen psychischen Körper (die geistige Innenwelt) an Stelle des gegenwärtigen irdischen.

So ist denn auch unser durch die Erkenntnis hindurchgegangenes Handeln, Empfinden und Wollen ein ganz anderes, als bei dem mehr oder weniger erkenntnislosen Sinnesmenschen. Das Entwickeltsein der Erkenntniswelt hienieden nenne ich Stadium der Wiedergeburt. Der Wiedergeborene lebt, wie der Sinnesmensch, auch wesentlich für

seinen Körper, aber für den geistigen, nicht für den sinnlichen. Wie der Sinnesmensch, sucht der Wiedergeborene Seligkeit; aber er will die Seligkeit des geistigen, nicht des sinnlichen Ich. Wie der Sinnesmensch findet der Wiedergeborene sein höchstes Genügen in der Liebe zu einer ihn wiederliebenden Persönlichkeit; aber der Sinnesmensch hat diese Persönlichkeit **ausser** sich (Weib), der Wiedergeborene **in** sich (Erkenntniswelt und diese hinführend zu Gott). Die wahre Liebe des Ich ist diejenige, da sich das Ich mit Gott vereinigt, um dann, wie Gott, stetig in sich eine neue Welt seines Wirkungskreises zu schaffen.





VIII. Zwischenstufen der Enthaltsamkeit.

In allen Dingen sehen wir eine grösstmögliche Verschiedenheit der Menschen, was also durchaus von der schaffenden Gottheit gewollt ist. Die Menschen sind verschieden nach Alter, Aussehen, Gesundheit, Charakter, Bildung u. s. w. Und so ist es eine Utopie, wollte man verlangen, alle Menschen sollten in sittlicher Vollkommenheit durchaus mit einander übereinstimmen. Das wird in absehbarer Zeit nimmer der Fall sein.

Es würde demnach auch ausserordentlichen Mangel an Menschenkenntnis verraten, wollte man hinsichtlich der Geschlechtlichkeit für **alle** Menschen das gleiche Gesetz aufstellen. Man führe sich hingegen Folgendes vor Augen:

Es sind zwar hinsichtlich der Art, wie sich die Menschen zum geschlechtlichen Verkehr stellen, unendliche Verschiedenheiten unter ihnen geltend, aber man kann doch gut folgende drei Klassen aufstellen:

1) Solche, die alles Enthaltsamkeitspredigen mit Hohnlachen bezw. Verständnislosigkeit zurückweisen. — Das Gros der Menschen.
2) Solche, die ein dunkles Gefühl von der Erniedrigung haben, die der Geist durch den Geschlechtsverkehr erfährt. Sie sind Enthaltsamkeitsschriften zugänglich

und haben wenigstens den Willen, den Geschlechtsverkehr einzuschränken. — Eine schon an Zahl gegenüber der ersten sehr geringe Klasse.

3) Solche, die sich klar bewusst sind, durch den Geschlechtsverkehr eine Depotenzierung zu erreichen, und die sich daher desselben vollständig enthalten. — Zu dieser Klasse zählen nur verschwindend wenige Menschen. Aus ihr rekrutieren sich die wahren Geistesführer der Menschheit.

Tritt jemand aus der ersten in die zweite, aus der zweiten in die dritte Klasse über, so geschieht das immer erst, nachdem der Betreffende das Elend des Daseins in hohem Masse gekostet hat, ihm aber auch Zeit, Gelegenheit und Fähigkeit, sich dem geistigen Innenleben zu widmen, gegeben wurde.

Und dass die ungeheuere Mehrzahl aller Menschen sich vom Geschlechtsverkehr nicht frei machen kann, bedeutet nur eine weitere Bestätigung der alten Erfahrung, dass alles Hohe und Herrliche im Weltall selten vorkommt. Jedenfalls aber mögen diese Personen aus der Möglichkeit der **völligen** Erreichung des Ideals die Möglichkeit und Notwendigkeit ersehen, sich dem Ideale wenigstens anzunähern. Hätten meine Schriften auch nur auf diesen Punkt aufmerksam gemacht, so wären sie schon von unberechenbarem Werte für die ganze Menschheit.

Ungeheure Kräfte setzt der Mensch ein, die Natur sich dienstbar zu machen. Gewaltige Entdeckungen verwertet er fortwährend in diesem Sinne. Aber was das Wichtigste ist, die Dienstbarmachung seiner eigenen Natur unter geistige Zwecke — das verfehlt er. Es giebt nichts Wichtigeres, als das Sinnliche des Menschen, vor allem das Geschlechtliche, auf ein höheres, geistiges Gebiet zu heben. Denn von unserer Erkenntnis hängt das Leben nach dem Tode ab. Alle sonstigen Arbeiten des Menschen sind wie ein Nichts gegenüber den Werten, die hieraus uns entgegenleuchten.

Wohl halte ich für das wahre praktisch-sittliche Ideal die vollständige geschlechtliche Enthaltsamkeit. Aber eben weil dies das Höchste, wird es in absehbaren Zeiten nur von verhältnismässig Wenigen erreicht. Die allermeisten heiraten ja, und in der Ehe sieht man aus begreiflichen Gründen Entsagung noch seltener, als ausser der Ehe.

Da hat nun die Schriftstellerin Frau M. Halm eine Art Mittelstufe vorgeschlagen, und zwar in ihrem Werke „Die Liebe des Uebermenschen“ (Leipzig, Spohr). Einige Sätze aus dem Buche mögen über die Tendenz desselben Aufschluss geben:

„Die Natur hat dem Menschen das wunderbare Gefühl der Liebe gegeben, nicht blos zur Fortsetzung der Gattung, sondern auch zur Veredelung, zur Heiligung und Erhaltung seines eigenen Ich! Wird nicht der Mensch besser, geistreicher, lebhafter, elastischer, gesunder und schöner durch die Liebe? Begeistert nicht die Liebe jederzeit Dichter und Künstler zu herrlichstem Schaffen? — Und wie lange dauert die Herrlichkeit erfüllter Sehnsucht, die Gnade des Besitzes, die Befriedigung heissen Verlangens? Schon Schiller singt vom „Entzweireissen des schönen Wahns mit dem sinkenden Gürtel und Schleier.“ Im besten Falle hilft das gute Herz, das Pflichtgefühl über die vielen Klippen hinweg, welche im Meere der Liebe auftauchen, sobald die ideale Zone derselben überschritten ist. Je heftiger die Sinnenglut war, desto krasser die Abkühlung — oft bis zu Ekel und Hass.

Heute sehe ich es klar vor mir, dass zu der Besiegelung des höheren Menschentums nichts fehlt, als die Entdeckung eines neuen, höheren Lebensgesetzes, welches dessen Besitzer und Benützer selbst erhöht und physisch erhält, welches nicht der Gattung dient, wie die Zeugung als Schaffung neuer Individuen (Kinder), sondern ihm selbst, dem höheren Menschen, lebenerhöhend und -erhaltend wirkt.

Die Welt ist eine leere Form, wir giessen den Inhalt hinein; wehe, wenn wir uns dessen nicht bald bewusst werden, dass nur wir und nur wir allein unsere Erlöser und Beglücker zu sein vermögen! Darum zieht sich der hohe Geist, der reine Charakter, der grosse Mensch in die Einsamkeit zurück und lebt der Liebesscheu. (Hierunter versteht die Verfasserin die Scheu vor der niederen sexuellen Liebe.) Wenn es mehrere, viele solcher Edlen giebt, und es giebt sie, dann haben wir schon heute, soweit die fortschrittliche Entwicklung des heutigen Menschorganismus es zulässt, ein höheres Menschentum.

Wie oft war ich schon auf dem Punkte, zu meinen, dass die Liebesscheu allein es ist, welche die höhere Gattung

herauszuzwingen und mit der Zeit, im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende, glücklicher zu gestalten vermöchte; aber immer wieder kam ich zu dem Resultat zurück, es müsste doch auch, da ja die Natur nie gewaltsame Entwicklungssprünge macht, namentlich, wo sie segensreich wirken will, es müsse doch auch irgend ein physischer Akt sein, der hier als Zauberformel zu gelten hat. — Diese Zauberformel ist **der Kuss**.

Wie viele Edle, die auf hoher Bildungszinne standen, haben an eine Veränderung einzelner Gewohnheiten des Menschen gedacht, wenn auch freilich nicht der wichtigsten, der sexuellen.

Das heissliebendste, vollkommenst entwickelte Paar wird alle Seligkeit im Kusse finden, es wird des brutalen Kontakts, wie ihn das Tier haben muss, nicht bedürfen. Allerdings werden in dieser Art nur Menschen leben können, welche von der Natur hierzu veranlagt sind. Wahrscheinlich zumeist nur Geistmenschen, produktive Genies, bei denen die Lebenskraft hauptsächlich im Gehirn, nicht nur durchs Rückenmark funktioniert.

Ist einmal der Vorsatz in einzelnen Gemütern rege, dieses Gesetz höchster physischer, ethischer uud ästhetischer Reinheit in der Liebe zu leben, dann wird sich die Zahl derjenigen mehren, welche den Versuch wagen, sich so dem Ideal des Menschen anzupassen.

Immer aber bleibt die Liebesscheu, entweder die totale, oder bei Liebesempfinden, die Liebesscheu in Bezug auf das Tierische, das Hauptmoment des neuen Lebensgesetzes, welches nicht die Liebe, sondern die Zeugungsarbeit, vor allem aber ihre Ausartung verbietet.

Schon derjenige, welcher das neue Lebensgesetz nur denkt, vererbt schon diesen Gedanken auf seine Nachkommen und auf seine Umgebung. Nun erst jene, welche sich entschliessen, der Liebesscheu beispielgebend zu leben -- diese sind Wohlthäter ihrer Nebenmenschen und künftiger Generationen."

Zu diesen Ausführungen von Frau Halm muss ich freilich einen einschränkenden Zusatz machen: So hoch auch eine geschlechtliche Liebe, die sich blos bis zum Kusse versteigt, über der gewöhnlichen niederen steht, so kann man doch jene Liebe nicht eigentlich Liebe des Uebermenschen

nennen. Denn Uebermensch ist mir nur, wer wesentlich seine Liebe **in** sich, in seiner geistigen Welt findet. Er verkörpert schon annähernd hienieden, was uns ganz das Leben nach dem Tode bietet, wo wir rein unserer Individualität, unserer Innenwelt angehören werden. Ein solcher Uebermensch kann auch in Freundschaft mit anderen Personen verbunden sein, allein die wahre Ergänzung seines Wesens ist nicht von den Personen abhängig, die ihm das Geschick (man kann sagen zufällig, obwohl es in Wahrheit keinen Zufall giebt) in den Weg führt. Die Liebe des Uebermenschen heisst Erkenntnis. Denn Erkennen (= Schaffen einer neuen geistigen Welt im Ich an Stelle der zurücktretenden Aussenwelt) und wahre oder höchste Liebe sind identisch. Vergleiche hierüber mein Werk: „Lösung der Welträtsel", sowie „Die Wissenschaft von Gott und Leben nach dem Tode", beide im Verlage von Max Spohr in Leipzig.

Immerhin hat, was Frau Halm sagt, einen Wert für die vielen, die zu ihrer Ergänzung einer Aussenpersönlichkeit bedürfen und doch nicht in den Abgrund des niederen sexuellen Verkehrs versinken wollen.





IX. Die Enthaltsamkeit und ihre Bedeutung gegenüber der sozialen Frage.

Zu einer ausserordentlichen Bedeutung kommt die Enthaltsamkeit in der mächtigsten aller modernen Bewegungen, in der sozialen. Um es kurz zu sagen: **Die soziale Frage ist in vielfacher Hinsicht eine geschlechtliche Frage.** Ich bin kein Sozialist und werde niemals ein solcher werden, weil ich von der Ueberzeugung ausgehe, dass das irdische Dasein des Menschen immerdar ein unvollkommenes sein wird, somit auch von keiner irgendwie gearteten Umwälzung ein vollendetes Glück der gesamten Menschheit erhofft werden kann. Nichts destoweniger erheischt es aber die Humanität, jedem Erdenbürger, soweit es in unsern Kräften steht, ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Das Dasein vieler, o, unsäglich vieler ist aber ein menschenwürdiges nicht zu nennen. Und der Grund? Die niederen Klassen vor allem produzieren zu viel Kinder, und es wird hierdurch der Wert des einzelnen Menschenlebens herabgedrückt. Je weniger Kinder in einer Familie, desto höher der Wert des Menschenlebens, desto menschenwürdiger das Dasein des Einzelnen. Was die Menschheit an geschlechtlichem Genuss einbüssen würde, würde sie an besseren Lebensverhältnissen wieder gewinnen.

Ueber das soziale Elend, welches in ärmeren Familien (und der bei Weitem grösste Teil der Bevölkerung gehört ja der ärmeren Volksklasse an) durch allzu grossen Kinderreichtum hervorgerufen wird, kann ich mich kurz fassen. Das Elend liegt ja auf der Hand. Mann und Frau müssen sich harte Entbehrungen auferlegen und dadurch ihre Gesundheit schädigen. Die Frau leidet ausserdem noch an den Folgen der Geburten. Selbstverständlich kann ferner eine zahlreiche Kinderschaar nicht gleich sorgfältig erzogen und gut ernährt werden, wie eine geringere. Ein schwächliches und ethisch weniger wertvolles Geschlecht wächst also heran. Auch ist es eine statistische Erfahrung, dass mit dem grössten Kinderreichtum die Zahl der Kinder-Todesfälle relativ zunimmt. Welche Unsummen von Kapital gehen bei der gegenwärtigen erschreckend hohen Kindersterblichkeit zu Grunde! In Anspruch genommen durch eine zahlreiche Familie bleibt ferner den Gatten kaum Zeit und Gelegenheit zur Einkehr in sich selber. Somit wird also der eigentliche Lebenszweck des Menschen, die Erkenntnis seiner metaphysischen Bestimmung, verfehlt. Es ergiebt sich im Ganzen ein trauriges, fast allein materiellen Zwecken dienendes Dasein.

Es kann, da ein Glückeszuwachs in der Welt unmöglich ist, nichts wertvolles erreicht werden, ohne dass etwas preisgegeben wird, das auch einen gewissen Wert hat. Es frägt sich nur, ob das, was man erreicht, höher steht, als das, was man opfert. Das ist aber hier der Fall. Wenn die Menschheit in meinen Bahnen wandelt, so tauscht sie nur ein scheinbares Unglück, die Enthaltsamkeit, gegen das thatsächliche Unglück eines nicht menschenwürdigen Daseins ein.

Was den Entschluss der Enthaltsamkeit so besonders gross macht, ist dies: Ich erlöse viele, viele Tausende armer Menschen, die aus mir entsprossen wären, von dem ganzen Elend dieses Daseins. Angenommen, ich hätte geheiratet und hätte zwei Kinder. Jedes derselben würde wieder heiraten und wieder Kinder haben, und so fort in steigender Progression, bis nach Jahrhunderten wohl viele Tausende Nachkommen aus mir hervorgegangen wären. Diese armen bedauernswerten Menschen, von denen ich nur zu gewiss weiss, dass sie ein Leben voll Qual und Leid hier zu

erwarten hätten, habe ich durch meinen einfachen Entschluss dauernder Enthaltsamkeit von all' ihrem drohenden Elend erlöst. Ist das nicht ein tausendfach edleres Bewusstsein, als das Bewusstsein an die etwa mir entgangenen armseligen Freuden meines ehelichen Lebens? Zugleich habe ich, soweit in meinen Kräften steht, durch meine Enthaltsamkeit dazu beigetragen, dass der vertierende Kampf ums Dasein sich weniger in Mit- und Nachwelt geltend machte.

Und angesichts des tausendfältig aus unserem Fortpflanzungstriebe emporwuchernden Elends giebt es noch immer Leute, welche die Geschlechtsliebe als etwas Hohes und Herrliches, überhaupt als die wahre Seligkeit des Erdenlebens preisen! Eine herrliche Seligkeit wahrhaftig — durch das Elend von Tausenden Nachkommen erzeugt. Muss man denn da nicht schaudern vor jedem bischen Freude? Ihm folgen ja Millionen Schmerzensthränen armer Nachgeborener. Und zum Ekel werden muss einem doch jeder Augenblick Wonne. Denn Billionen Flüche verzweifelter Erdenpilger gellen uns ja daraus entgegen.

Aber freilich — die Menschen können auch entschuldigt werden. Sie wissen nicht, was sie thun. Sie werden zu wenig oder nahezu garnicht über das Verderbliche, Nichtseinsollende der Geschlechtsliebe aufgeklärt. Jahraus, jahrein erscheinen neue Romane, Novellen, Erzählungen, Abhandlungen, Gedichte, die das Glück der Geschlechtsliebe in allen möglichen Farben schildern. Und selten, äusserst selten ein Buch, das von der Enthaltsamkeit handelt.

Wie sich bisher der Lauf der Menschheitsgeschichte abspielte, das erfolgte mit Notwendigkeit. Aber ebenso ist es eine Notwendigkeit, dass die Menschheit mehr und mehr zu grösserer sittlich-geistiger Entwicklung gelangt. Und somit wird auch die soziale Frage ihrer Lösung immer näher gebracht werden, werden ferner die Kriege mehr und mehr aufhören (die Aufhebung der Kriege, das ist die Lösung der sozialen Frage unter den einzelnen Völkern). Die vollständige Lösung der sozialen Frage wird aber erst erreicht bei — dem Aussterben der Menschheit.

Der Einzelne kann und soll zwar die Lösung der sozialen Frage, die Abschaffung der Kriege etc. nicht als Utopien hinstellen, soll sich aber bewusst sein, dass die Menschheit hier nur schrittweis und in ganz unbestimmter, ferner Zeit

nach und nach Erfolge erzielen wird. Der Einzelne soll wissen, dass es nur **eine** That giebt, die sofortigen, vollen Erfolg idealen Strebens gewährt, einen Erfolg, der auch nicht abhängt von der Zustimmung oder Nichtzustimmung der allgemeinen Menschheit. Das ist die geschlechtliche Enthaltsamkeit. Wer sie annimmt, der löst **für seine Person** die soziale Frage, **für seine Person** die Abschaffung der Kriege, **für seine Person** das ganze menschliche Elend.

Der Krieg an sich wird in der Menschheit erst mit ihrem Untergange aufhören, denn Kampf ist unsere Losung auf Erden. Er wird nur insofern seine Gestalt ändern, als eine vorgeschrittenere Menschheit, statt sich gegen den Nebenmenschen zu wenden, mehr und mehr **den Kampf wider die eigene niedere Menschennatur** aufnehmen wird; in welchem Kampfe ich jetzt **Führer der Menschheit** bin.

Es sollten alle die zahlreichen Vereine wider den Krieg meine Bestrebungen um sittlich-geistige Hebung der Menschheit unterstützen. **Hier ist der Hauptpunkt einer Reform der Menschheit.** Nicht von der Allgemeinheit, sondern vom Individuum aus hat jede wahre Menschheitsreform zu beginnen; wie es denn nicht die Allgemeinheit, sondern einzelne Individuen waren, die bisher in sittlich-geistiger Hinsicht die Menschheit förderten.

Auch ich lasse die Kriegsdrommete schallen. Auch ich fordere zu einem frischen, fröhlichen Kampfe auf. Der Gegner ist in nächster Nähe. Es sind unsere niederen sinnlichen Naturtriebe. Nur wer diesen schwersten Kampf gekämpft, nur wer fort und fort das Niedere dem Höheren unterjocht, nur der gelangt zum vollen Menschheitssiege, zum wahren Besitze seines Innenich, zur Geistigkeit und damit dem vollendeteren ewigen Leben. —

Einer der grössten Schäden unserer modernen Gesellschaft ist das unüberlegte **frühe** Heiraten. Mit 22—24 Jahren hat man noch keine Erfahrung im Leben gesammelt, man heiratet frisch darauf los in seligen Illusionen und die Folge ist entsetzliche Enttäuschung und nicht wieder gutzumachendes Elend. Wer weiss es nicht, dass hauptsächlich das leichtsinnige frühe Heiraten der Ruin aller individuell-geistigen Entwicklung zu werden pflegt? In einer Zeit, in der man gerade recht an sich arbeiten, den Trieb zum Idealen oder Geistigen, unserer wahren Bestimmung, in sich

wachrufen soll und kann, belädt man sich mit der Sorge für eine Familie, lässt man sioh in eine wesentlich materielle Sphäre drängen. So wird das frühe Heiraten mit eine Hauptursache für den Materialismus, die Ideallosigkeit, der wir allenthalben begegnen.[1])

Es sollte gesetzlich die Heiratsgrenze für Männer auf 30, die für Mädchen auf 25 Jahre festgelegt werden; und es müsste gesellschaftlich als Ehre hingestellt werden, wenn man, soll schon überhaupt geheiratet werden, erst im späteren Alter zur Ehe schreitet. Erst etwa im 30. Jahre pflegen sich die Illusionen von äusserem Glück zu verlieren, man beginnt kritischer darüber zu urteilen und so wird man hingedrängt, an die Lebensgefährtin ganz andere Anforderungen zu stellen, als etwa blos die äusserer Vorzüge — man wird überhaupt den folgenschweren Schritt nur nach reiflichster Ueberlegung thun. Thut ihn jemand gar nicht — nun, Heiraten ist gut, Nichtheiraten besser.

Auch wird durch spätes Heiraten der übermässigen Kinderproduktion ein wirksamer Riegel vorgeschoben.

Wie viele prächtige Jünglinge treten ins Leben, hochgemut, die Brust von Idealen voll. Nun heiraten sie — und was wird jetzt zumeist aus jenen Jünglingen? Philister.

Ich verstehe unter Philister etwas anderes, als das Studententum darunter versteht. Ich nenne Philister alle, die trübe an dem niederen Erdenleben und seinen Lüsten hängen, statt sich im Innenleben eine neue Welt zu bauen.

Wie jene Depotenzierung in der Ehe erfolgt, ist leicht erklärlich. An sich zieht schon der geschlechtliche Verkehr herab. Zur Vergeistigung gehört nun eine gewisse Einsamkeit. Allein daran fehlt es in der Ehe sehr. Der Mann wird zu Hause von Frau und Kindern in Anspruch genommen; geht er einmal aus, dann sind es gute Freunde. In einer Anzahl Fällen treten nagende Sorgen um den Unterhalt der Familie, um das Gedeihen der Kinder u. s. w., u. s. w. der Vergeistigung entgegen.

Das Weib ist überhaupt im Allgemeinen viel materieller gesinnt, als der Mann, und diese Gesinnung pflegt mehr oder weniger vom Weibe auf den Mann, den ohnehin

---

[1]) Es dürfte auch der geistige Stillstand bei Orientalen und Chinesen zumeist wohl auf dem dort üblichen frühen Heirathen beruhen.

schon durch den Geschlechtsverkehr Depotenzierten, überzugehen.

Es wird der Verzicht auf die eheliche Verbindung dem leicht, der sich vergegenwärtigt, wie wenig wahrhaft edle Mädchen und Frauen doch anzutreffen sind. Unter edel verstehe ich eine Frau, die, durch Denken und Gefühl innig überzeugt vom Leben nach dem Tode, gemäss dieser Vernunftüberzeugung ihr Leben einrichtet, also wesentlich ihrem **wahren** geistigen Ich, sowie der Förderung des Wohles ihrer Mitmenschen lebt. Wo findet man aber solch' ein wahrhaft edles Weib? Zumeist geht der Frauen ganzes Dasein in nichtigem äusserlichen Tand und Thun auf. Solche Weiber sind nur grosse Kinder, wie denn auch der ganze körperliche Organismus des Weibes dem kindlichen Organismus verwandt ist. Furchtbar wird oft die Enttäuschung eines ideal denkenden Mannes, der in der Ehe zu spät erkennt, dass er nicht eine geist- und gemütstiefe Genossin, sondern ein launenhaftes, verzogenes, genusssüchtiges Kind geheiratet hat.

Es wird auch hochgesinnte[1]) Frauen geben, ich möchte das nicht leugnen. Sie sind aber unter ihren Geschlechtsgenossinnen ausserordentlich selten. —

Es hat sich ein Bund christlich gesinnter junger Männer gebildet, der „Bund vom weissen Kreuz“, der erklärt, dass es nicht eine doppelte Moral für das männliche und weibliche Geschlecht geben könne. So gut es unmoralisch sei, wenn ein Mädchen falle, ebenso habe dies vom jungen Manne zu gelten. Diese jungen Leute treten entschieden für Keuschheit, so lange man nicht eine Ehe geschlossen, ein. So wie jetzt schon ein solcher Verein auf **christlicher** Grundlage besteht, so möchte ich, es sollten sich Vereine junger Leute bilden, die, ohne konfessionellen Standpunkt, lediglich der geistig-sittlichen Vervollkommnung wegen, sich, solange sie ehelos sind, zu völliger Keuschheit, weiter auch zur Entsagung von Tabak und Alkohol verpflichten. Während sich heute unsere jungen Männer vielfach ihrer

[1]) Persönlich habe ich so gut wie keine derartige Frau je kennen gelernt. Gegenüber von im Durchschnitt etwa 25 oder mehr Männern, die mir ihr Interesse an meinen geistigen Entdeckungen und Lehren durch Zuschriften kundthun, findet sich kaum eine einzige Frau.

geleerten Bierseidel etc. rühmen, würden sich jene Abstinenten ihrer Enthaltsamkeit rühmen und durch ihr eigenes Beispiel ausserordentlich für die gute Sache wirken.

Man geht überhaupt heute vielfach im gegnerischen Lager so weit, zu behaupten, Keuschheit sei für einen jungen Mann unmöglich, und es gäbe im Grunde keine keuschen jungen Männer. Dass diese unwahre Thatsache in weiten Kreisen geglaubt wird, liegt schon daran, dass unsere enthaltsamen jungen Männer, aus Furcht verlacht zu werden, oft gar nicht mit ihrem Bekenntnis hervorzutreten wagen. Ein solches ist aber nötig, wofern die öffentliche Meinung in diesem Punkte aufgeklärt werden soll und die Enthaltsamen durch ihr Beispiel zur Nacheiferung wirken wollen.

Auch müsste mehr für das materielle Wohl der Unverheirateten geschehen, als dies jetzt der Fall. Es hätten sich Gesellschaften zu bilden für die Errichtung von Häusern, wo Alleinstehende billige Wohnung und Kost fänden.

Heime für Alleinstehende, die thäten uns Not. Die wären ein ausserordentliches Bollwerk gegen das Elend der modernen Verhältnisse.

Für die Aufnahme in diese Heime müssten zunächst oder überhaupt nur solche Personen berücksichtigt werden, die sich eidesstattlich verpflichten, während des Aufenthalts in der Anstalt dem sexuellen Verkehr (sowie dem Alkohol und Tabak) zu entsagen. (Vergleiche hierüber die ausführlicheren Darlegungen in meinen Schriften „Zukunftsreligion“ und „Liebe als Wesen des Weltdaseins“.) Solche Heime würden ähnlich segensreich für die Allgemeinheit wirken, wie in früheren Zeiten die Klöster, von denen wesentlich alle Kultur ausging; nur dass jetzt die Heime wohl von **Religion** getragen sein, aber nicht einer bestimmten **Konfession** dienen sollen.

Bevor ich schliesse, will ich der Vollständigkeit wegen noch erwähnen, dass in der neueren Zeit eine ganze grosse Litteratur betreffend die Mittel zur Verhütung der Konzeption aufgetaucht ist. Nun bin ich weit davon entfernt, die gegenwärtige fast ungehemmte Vermehrung der Menschen zu befürworten. Den Vertretern jener Litteratur aber, den sog. Neomalthusianern muss ich zurufen: Es gilt die Menschheit zu heben; und da genügt es nicht, sie blos **materiell** zu heben, etwa indem man die Uebervölkerung eindämmt. Der

Menschheit Bestimmung ist die Vergeistigung; es gilt die Menschheit vor allem sittlich-geistig zu heben. Nichts aber schadet da mehr, als das schrankenlose Sichhingeben dem Geschlechtsverkehr. Es ist schwerlich anzunehmen, dass eine allgemeinere Bekanntgabe von Mitteln zur Verhütung der Konzeption den Geschlechtsverkehr eindämmen würde; im Gegenteil, er dürfte wohl allenthalben zunehmen, mit ihm aber die sittlich-geistige Schädigung der Menschheit.

Ueberhaupt ist nicht eigentlich die soziale Frage die wichtigste, sondern höher steht die sittlich-geistige Frage, die Frage also, wie man die Menschheit zu grösserer sittlich-geistiger Vollendung bringen kann.

Hier nun setzen meine Bücher ein. Ich muss es für mich in Anspruch nehmen, durch meine bahnbrechenden Entdeckungen und Lehren eine neue Aera in sittlich-geistiger Hinsicht für die Menschheit begründet zu haben. Der Mensch hungert nicht blos nach Sinnlichem, er hungert auch nach Geistigem. Und diesen Hunger suchen **meine** Bücher zu stillen.

Den Neomalthusianer brauche ich nur auf Frankreich zu verweisen. Frankreich ist das gelobte Land des Neomalthusianismus. Kann uns aber Frankreich in geistiger, kultureller etc. Hinsicht derzeit ein Vorbild sein? Ich meine, wir Deutschen hätten keinen Anlass, gegenwärtig mit Frankreich zu tauschen. Wie man sieht, es kommt doch wohl darauf an, dass man meine Lehren beachtet. Nicht das Volk ist das höchste, das am reichsten, sondern das sich der grössten sittlichen uud geistigen Kultur erfreut.

Uebel beim gegenwärtigen Geschlechtsverkehr und Uebel, falls antikonzeptionelle Mittel allgemein eingeführt wären. Dem Neomalthusianismus ist es eigen, dass er das gegenwärtige Uebel in grellen Farben beleuchtet, aber sich um das zukünftige nicht kümmert. Er macht es wie die Sozialdemokratie, die auch gross ist in der Beleuchtung der gegenwärtigen Uebel, aber die kommenden ungeheueren, falls der geträumte Zukunftsstaat wirklich eintreten würde, übersieht.

Aus alledem kann man ersehen, dass, wenn es sich um die Vervollkommnung, den Fortschritt der Menschheit handelt, es ganz unmöglich ist, an der Enthaltsamkeit vorbeizugehen. Sie bedeutet in Wahrheit den Hebel alles sitt-

lichen und geistigen Fortschritts. Nur dem oberflächlichen Blicke däucht's, als wenn sie etwas Unfruchtbares wäre. In Wahrheit aber bringt sie für die Menschheit neues vollkommeneres Leben und Gedeihen, **nämlich innerliches oder geistiges** herbei.

Alles Irdische wird von der Erde angezogen. Aber es giebt doch Ausnahmen. Der Vogel spottet der Erdanziehungskraft. Er schwingt sich kraft seiner Flügel hoch in die Lüfte. Ein höheres Gesetz in ihm beherscht das niedere der Erdanziehung. Demgemäss hat auch eine sinnige Volksanschauung die Engel mit Flügeln dargestellt, eben um anzudeuten, dass sie sich von dem finstern und niedrigen Irdischen zu lichteren Sphären erheben.

So beherrscht auch bei dem gereifteren Menschen das höhere Gesetz seiner inneren Entwicklung die niedere Gravitation zur Sinnlichkeit, den Geschlechtsverkehr. Er erhebt sich, gleichsam als wenn er Flügel bekommen hätte, ob jener Niedrigkeit zu vollkommeneren geistigen Sphären, zu immer höherer Erkenntnis Gottes und des Lebens nach dem Tode.



Zur gefl. Beachtung!

Ein achtseitiger Prospekt über die Schriften des Verfassers, zugleich Verzeichnis derselben, ist diesem Buche beigeklebt.

Etwaige für den Verfasser aus dem Leserkreise bestimmte Zuschriften wolle man richten an: Dr. med. Grabowsky, per Adresse Max Spohr's Verlag, Leipzig, Sidonienstrasse 19B.



Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.

